Stephan Hannibals,
eines alten Schäfers von Albanien,
philosophische Gedanken
an
Friedrich Wilhelm,
Kronprinzen von Preußen,

bey nächtlicher Weile in seinem einsamen Aufenthalte zu Ath im österreichischen Hennegau.

Nebst einigen

morgenländischen Erzählungen.

Aus dem Französischen übersetzt.

Augsburg,
bey Nicolaus Doll. 1785.

Prudens futuri temporis exitum
Caliginosa nocte premit Deus,
Ridetque, si mortalitas ultra
Fas trepidat.

Horat.

Vorrede des Herausgebers.

Diese wenigen Blätter sind das Werk eines Mannes, welcher sich durch die Grazie seines Körpers, durch das Feuer seines Geistes, und die Sonderheit seiner Lebensart seit dem Jahre 1776 in Ruf gesetzet hat. Man nennet ihn insgemein den **Prinzen Castriotto.** So viel ist sichtbar, daß er eine Person von Stande ist, und eine edle Erziehung genoßen hat. Seine poetischen, politischen und philosophischen Werke zeugen von seinem Genie, von seinen ausgebreiteten Kenntnissen, und tiefen Einsichten. Unter die letzten gehören gegenwärtige Gedanken, welche zum Theile aus einer französischen Ausgabe, über die Helfte aber aus einem Manuscripte in das Deutsche sind übersetzt worden, und das erstemal im

Druck erscheinen. Er umfasset darinn eine unendliche Menge Gegenstände, berühret das Wesentliche davon, entscheidet über die erheblichsten Fragen, und machet sich wenig daraus, wenn er oft einen einsamen Pfad wandelt, und weder Vorgänger in seinen Meynungen, noch einen Nachfolger hat. Die Gedanken sind größten Theils richtig, neu, witzig, und ihres originellen Tones, und der so unerwarteten, als passenden Gleichnisse wegen äußerst unterhaltend. Indessen wird jeder Leser entdecken, daß mancher Gedanke ziemlich kühn und gewagt ist. Das unaufenthaltsame Feuer seines Genie gleichet einem muthvollen Pferde, welches seinen Reuter oft in etwas über das ausgesteckte Ziel fort trägt. Wie hart läßt es nicht dem edlen Stolz einer freyen Seele, sich immer inner den Schranken einer furchtsamen Behutsamkeit und ängstlichen Bescheidenheit zu halten!

Stephan

Stephan Hannibals,
eines alten Schäfers von Albanien,
Gedanken
an
Friedrich Wilhelm,
Kronprinzen von Preußen,
den Weisen, den Tapfern, den Großmüthigen, den Vielgeliebten.

1. Bist du mit Grunde kaltsinnig gegen deinen Freund geworden, und räth dir die Klugheit, dich gänzlich von ihm zu trennen: so löse die Schleife der Freundschaft auf, ohne sie zu zerreißen. Dieß heißt: mache keinen Lärm, wenn du mit ihm brichst; sondern zieh dich sachte zurück, poco a poco, e piano - piano, wie der Wälsche spricht.

2. Die Erhaltung und Wohlfahrt eines Staates hängt nicht so fast von der Menge

der Truppen, und dem großen Reichthume, als von der Erfahrenheit, der Fähigkeit, und der wachsamen, und redlichen Thätigkeit derjenigen ab, welche an dem Steuerruder der Geschäfte sitzen.

3. Schlimm mit dir reden, und sich gut gegen dich betragen, ist immer besser, als wenn man gut redet, und sich schlimm beträgt, welches fast allzeit das Schicksal der Könige, der Großen, und jener Leute ist, derer man bedarf.

4. Wer seine Freunde im Glücke mißkennt, verdienet im Unglücke keinen zu finden.

5. Wer die Ergötzlichkeiten seines Leibes dem Vergnügen des Geistes, und dem Ruhme seines Namens vorziehet, der läßt seinen Freund ersaufen, und läuft dessen Hute nach.

6. Sey gefällig gegen Jedermann, vertreulich mit wenigen, Herzensfreund mit einem einzigen.

7. Man muß seinen Verstand für sich selbst, seinen Leib für sein Weib, und sein Herz für seinen Freund bewahren; — wenn man doch einen Freund finden kann, der es würdig ist zu besitzen.

8. Ein Hofschranz sagt Ja, ein Freund sagt Nein, und ein weiser König sagt beydes.

9. Wer sein Vergnügen in dem Umgange mit Bösewichtern suchet, der findet seine Plage an der Gegenwart rechtschaffener Leute.

10. Wer ein Geschäft ohne Vernunft beginnet, darf sich nicht wundern, wenn es sich übel endet.

11. Unternehmet ihr etwas, so über eure Kräften ist, so werden Wirkungen erfolgen, welche unter eurer Hoffnung sind.

12. Wer sich von einem rühmlichen Unternehmen durch die Vorstellung der Gefahren und Schwierigkeiten allein zurückscheuchen läßt, erkennet den Werth der Ehre nicht, und wird sie niemals verdienen.

13. Um ein irdisches Reich zu erhalten, oder zu erwerben, muß man an das himmlische wenig denken.

14. Gestaltet ihr einen Entwurf, so denket wohl darüber nach: Aber wollet ihr ihn ausführen, zeiget euch thätig, und denket nicht mehr viel.

15. Fällt euch eure Arbeit beschwerlich, so wird euch eure Pflicht zur Marter werden.

16. Welche bey kleinen Geschäften zu viel Eifer und Bestrebsamkeit zeigen, verrathen dadurch ihre Unfähigkeit zu größern.

17. Wenn ihr fremdes Gut mit neidischem Auge betrachtet, so machet ihr euch unwürdig, das Eurige zu besitzen.

18. Obwohl der Zorn eine kurze Wuth ist, so sind doch seine Wirkungen oft langwierige Thorheiten.

19. Wer auf sein Vergnügen zuviel verwendet, raubet sich das Mittel, seine Bedürfnisse zu bestreiten.

20. Denke länger als einen Augenblick auf das, was du reden, und länger dann zween auf das, was du versprechen willst; aus Furcht, was du mit zu vieler Offenherzigkeit geredet, möchte dir Verdruß, und was du mit zu weniger Ueberlegung versprochen hast, Reue verursachen.

21. Das Gerücht gleichet einer Glocke, welche auf die mindeste Bewegung anschlägt.

22. Berathe Gott öffentlich, deinen Freund zwischen vier Augen, und thue nichts, als was dir Vernunft und Ehre räth.

23. Wenn du dich nicht willig finden lässest, fremde Schwachheiten zu ertragen, so machest du die deinigen unerträglich.

24. Rede niemals von dem, was du nicht weist, und wenig von dem, was du weist.

25. Lege die Gefälligkeiten, welche du andern erweisest, unter deine Füße, und die du empfängst, in dein Herz.

26. Ein König muß in seinem Bette schlafen, damit er nicht auf seinem Throne schläft.

27. Wenn du nicht edelmüthig genug bist, deinem Freunde durch deine Gutthaten vorzukom-

kommen; so sey doch nicht so niederträchtig, daß du die seinen annimmst, ohne dich zu bestreben, sie zu erwiedern.

28. Man muß zu den Thorheiten seiner Feinde schweigen, und für die Thorheiten seiner Freunde reden.

29. Die Fürsten haben dieß mit den wilden Bäumen gemein, daß sie zuweilen Schatten, aber selten Früchten gewähren.

30. Ein Wortfänger, und zänkischer Mensch, und hauptsächlich ein Fürst ist ein Igel, den man nicht weiß, wo man ihn packen soll.

31. Freundschaft läßt sich nur mit Freundschaft kaufen. Willst du geliebt werden, so liebe der Erste.

32. Wer den Weisen anhöret, wird weise, und wer den Narren anhöret, wird ein Schurk werden.

33. Zu einem ehrlichen Manne gehören nur zwo Sachen: nichts nehmen, und nichts geben. Aber zu einem tugendhaften Manne erklecket eines: fremde Vortheile muß er den seinigen vorziehen.

34. Man muß seine Feinde loben, und ihnen Beyfall geben, und seine Freunde strafen, und ihnen widersprechen.

35. Wenn man eine Thorheit begangen hat, muß man nicht darauf denken, wie man

sie beschönen; sondern wie man ihre üble Folgen standhaft ertragen, oder geschickt ablehnen kann.

36. Wer uns im Unglücke allein beklagt, wenn er uns helfen könnte, dessen Herz ist nicht gerührt, und seine Thränen sind Krokodill-Thränen.

37. Wer das Geheimniß eines andern ausforschen will, muß ihn nicht geradehin zur Rede stellen; sondern seine Eigenliebe auf eine feine Art reizen, und ihm zur rechten Zeit widersprechen.

38. Wer sich überflüßige Sachen anschaffet, dem mangeln oft die nothwendigen.

39. Ein Philosoph muß die Wahrheit, ein Politiker Lügen, ein Gesandter Zweydeutigkeiten, und ein großer König das reden, was er denket.

40. Wer sich von seinen Leidenschaften beherrschen läßt, verkauft seine Freyheit an seine Sklaven.

41. Die Dünste des Weines verwirren das Gehirne; die Dünste der Eitelkeit den Geist, und die Dünste der Liebe beydes.

42. Wer bey seinem Vergnügen die Vernunft nicht zu Rathe zieht, darf in seinem Leiden keinen Beystand erwarten.

43. Man muß nichts fürchten, wenig glauben, und alles hoffen.

44. Wer seine Geschäfte langsam betreibet, läuft hurtig nach dem Bettelstabe.

45. Man malet die Liebe blos, nicht allein ihre Unverschämtheit anzudeuten, sondern uns zu lehren, daß sie ihre Sklaven sogar des Hemdes beraubet.

46. Wer sein Leben thatenlos hinträumt, endet es bald ohne Ehre.

47. Wer die Gutthaten vergißt, verdienet, daß man sie ihm vorrücket.

48. Ein aufrichtiger, obwohl unnützer Wille vergilt eine Gutthat besser, als eine prächtige, aber gezwungene Erkenntlichkeit.

49. Man muß die Entwürfe eines Schurken anhören, sie durch einen ehrlichen Mann ausführen lassen, und sie niemals einem Bösewicht vertrauen, welcher den Ersten verrathen, und den Zweyten betrügen wird.

50. Man muß sich mit den Fürsten, wie mit dem Feuer betragen: man muß sich nicht gar zu nahe an Sie, und nicht gar zu ferne von Ihnen halten.

51. Bey mancher Gelegenheit darf man sich kein Bedenken machen, nichts zu versprechen: aber bey einer jeden Gelegenheit muß

 man

man halten, was man versprochen hat. Eine erhabene Seele behauptet, was sie gesagt hat, eine niederträchtige läugnet es. Ein Sultan von Babylon sprach, daß ein König immer gut thäte, wenn er das thäte, was er zu thun versprochen hat.

52. Es ist eine seltene Sache, daß reiche Personen fassen, wie weit sich eine edle Seele durch die Erhabenheit der Gesinnungen über den eiteln Prunk hinaufschwingen kann, welcher sie umgiebt.

53. Es ist oft der nützlichste Dienst für seine Freunde, wenn man sich anstellet, als hätte man ihrer bey gewissen Umständen vergessen.

54. Oefter belohnet die Welt den Schein des Verdienstes, als das Verdienst selbst.

55. Je zärtlicher man einen liebet, desto unversöhnlicher wird man ihn hassen, wenn er uns Ursache ihn zu hassen, und zu fliehen gegeben hat.

56. Sich für schlauer als andere halten, ist das sicherste Mittel betrogen zu werden.

57. Oft thut man Gutes, um ungestraft Böses thun zu können.

58. Der Geist kann die Rolle des Herzens nicht lange spielen.

59. Wenn wir unsern Leidenschaften widerstehen, so müssen wir es ihrer Schwachheit, nicht unsrer Stärke zuschreiben.

60. Die Natur, und unsre Arbeit erwirbt uns das Verdienst; aber geltend machet es fast immer das Glück allein.

61. Oft kann ein guter Rath, den man einmal verachtet, uns das ganze Leben über Reue bringen.

62. Nicht die Liebe, sondern die Weise zu lieben ist oft ein Laster; gleichwie nicht die Liebe ein Weib entehret, sondern der Gegenstand, den sie sich gewählet hat.

63. Das Genie ist über alles: es hat Anspruch auf unsere Hochachtung zu machen. Reichthum, Würde, Titel und Pracht gegen einen Mann von Genie gehalten, verlieren ihren Werth. Man mag ihn immer verläumden, und seinen Ruhm zu verdunkeln suchen; sein Glanz wächst nach Maaßgabe, daß wir uns bestreben, ihn auszulöschen. Sein Name wird auf die Nachkommenschaft fortgepflanzet, indessen der unsere vergessen ist. Es ist billig, daß er nach seinem Tode des Verdienstes wegen schadlos gehalten wird, den man ihm sein Leben über erreget hat.

64. Nur Narren, wenn sie einen Fürsten persönlich beleidiget haben, rechnen auf die Verzeihung, oder Vergessenheit ihres Frevels.

65. Thorheiten begehen, ist allezeit betrübt, aber noch betrübter ist es, wenn man sehen muß, daß diejenigen, welche Vortheil daraus ziehen, unser spotten, und uns lächerlich machen.

66. Ein Mensch von grossen Eigenschaften vermindert ihren Werth, wenn er auf selbe gar zu offenbar groß thut. Das beßte Mittel Lob zu verdienen ist, daß man keine Begierde äußert, es zu erhalten; indessen aber sich so beträgt, wie man sich betragen muß, wenn man welches erhalten will.

67. In den größten Widerwärtigkeiten findet der wahre Held in sich selbst die Rettungsmittel, welche andern Menschen unbekannt sind.

68. Einen Menschen von Verstand befremdet es weniger, wenn er von einem Thoren ist betrogen worden, als es einen Thoren befremdet, wenn ihn ein Mensch von Verstand geschraubet hat.

69. Die Verschwendung führt auf einem schimmerenden Pfade zur Dunkelheit.

70. Es giebt mehr Leute, welche zu begehren, als welche zu empfangen würdig sind.

71. Selten hat man Geistes genug, den Beyfall eines Narren zu verachten.

72. Wer nicht Stärke genug besitzet, seine Leidenschaften zu überwinden, ist ein schwaches Wesen ohne Muth: er ist von den Thie-

ren nicht unterschieden; er ist viehisch, und ohne Schnellkraft; er beträgt sich, wie sie; man entdecket nichts, was ihn darüber wegsetzte; er ist eine umherwandelnde Maschine. Der Gedanke allein erhebet den Menschen über seine Nebengeschöpfe, und nähert ihn der Gottheit.

73. Es ist nicht so betrübt, sich über das Unglück seines Freundes, als über dessen Undankbarkeit zu beklagen: denn dieses Laster ist scheußlicher, als die Großmüthigkeit schön ist.

74. Wir haben gerade so viel Religion, als nöthig ist, uns untereinander zu hassen, und zu wenig, um uns zu lieben, und uns wechselseitig beyzustehen.

75. So lange wir eine Sache verlangen, und suchen, betrachten wir sie allein von ihrer guten Seite her; haben wir sie erhalten, sehen wir allein auf ihre Unbequemlichkeiten.

76. Jedes Uebermaaß im Vergnügen wird durch einen gleichen Grad von Verdruß, und langer Weile aufgewogen. Es dünket mich, ich sehe einen Menschen, welcher dieses Jahr die Hälfte von den Einkünften des folgenden verschwendet.

77. Die zweyte Hälfte des Lebens von einem klugen Menschen verstreicht damit, daß er sich von den Thorheiten, Vorurtheilen, und falschen Meynungen losreißt, die er in der ersten Hälfte eingesogen hat.

78.

78. Erscheinet ein wahres Genie in der Welt, so ist das beßte und unterscheidende Kennzeichen, wenn sich alle Narren und Schurken wider selbes verbinden.

79. Welche alle Bequemlichkeiten des Lebens besitzen, wie die regierenden Fürsten, befinden sich in einem Zustande, wo ihnen eine Menge Sachen Verdruß, aber sehr wenige Vergnügen machen können.

80. Hat man mit Jemanden nichts zu schlichten, muß man ihn für einen ehrlichen Mann, hat man was mit ihm zu thun, für einen Schurken halten, und genau alle nöthige Maaßregeln ergreifen, um von ihm nicht geschnellt zu werden; gesetzt, daß er ein Schurk ist.

81. Die Dichter mögen uns vorspiegeln, was sie wollen, so ist es halt doch eine gewisse Sache, daß sie Niemanden, als sich selbst unsterblich machen. Homer, Virgil, und Tasso, nicht Achill, Aeneas, und Godfried flößen uns Hochachtung und Bewunderung ein. Eine ganz andere Beschaffenheit hat es mit den Geschichtschreibern. Wir heften unsere ganze Aufmerksamkeit auf die Thaten, Personen, und Begebenheiten, die sie uns schildern, und erzählen; denken aber wenig an den Verfasser.

82. Es läuft wider die Klugheit, die Feigherzigen durch Schande zu strafen: denn hätten sie

sie dafür ein Gefühl, so würden sie sich wohl gehütet haben, feige Memmen zu seyn. Der Tod ist eine ihnen angemessene Strafe; denn diesen fürchten sie am meisten.

83. Gewisse philosophische Politiker, unter dem Vorwande, die Vorurtheile zu zerstören, reissen die Grundpfeiler der Tugend, der Ehrbarkeit, des Thrones, und der Religion ein, welche uns Gehorsam und Ehrfurcht gegen die Fürsten gebiethet.

84. Die Lage eines Menschen ist sehr unglücklich, welcher immer unschlüßig und schwankend lebt. Dieß heißt ein Spinnenleben führen. — Vive quidem, pende tamen, improba, dixit. Ovid. Metam.

85. Niemals hat ein weiser Mann gewunschen, jünger zu seyn.

86. Das Lehrgebäude der Stoicker, unsere Begierden zu vertilgen, um unserer Bedürfnissen los zu werden, gleicht der Entschließung eines Menschen, welcher sich Kürze halber die Beine stümmeln ließ, weil er sonst Schuhe nöthig hätte.

87. Wollte man darauf merken, so bin ich versichert, man würde die muntersten Gesichter, auf der Gasse in den Trauerwägen, und in den Häusern in dem Vorgemache der Erbprinzen entdecken.

88. Eine üble Gesellschaft gleicht einem Hunde, welcher diejenigen zum garstigsten besudelt, die er zum meisten liebet.

89. Tadel und Satyren, welche eines großen Mannes Thaten und Person anfallen, sind ein Tribut, welchen er dem Publikum zahlet, weil er es irgend in einem Stücke den andern bevor thut.

90. Es giebt einen gewissen Gesichtspunkt für die Augen des Geistes, wie für die leiblichen Augen.

91. Nichts muß einen Fürsten zum Versprechen zwingen: aber auch nichts muß ihn hindern, sein Versprechen zu halten. Denn in widrigem Falle machet er sich verächtlich, und gehöret unter den gemeinen Haufen der Menschen, die entweder Betrüger oder Betrogene, schwache Köpfe oder Schurken, Lügner oder Heuchler sind.

92. Alle wünschen lang zu leben, und niemand wünschet alt zu werden; weil niemand vollkommen weis, noch vollkommen billig ist.

93. Die Liebe zur Schmeicheley kömmt bey dem größten Theile der Menschen von einer thörichten und irrigen Meynung her, welche sie von sich selbst hegen. Bey den Weibern ist es gerade das Widerspiel.

94. Man sagt gemeiniglich: die Fürsten haben lange Hände. Es wäre zu wünschen, daß sie auch lange Ohren hätten.

95. Da die Lüge heut zu Tage so gewaltig im Schwange geht, so befremdete es mich schon oft, daß ich bey einer so großen Menge Politiker, die ich kenne, nicht drey gute Lügen gehört habe, auch von denen nicht, welche doch in diesem Handwerke für die berühmtesten Meister gehalten werden.

96. Ein Günstling eines Fürsten, der sich keiner andern Wohlgewogenheit, als die in Worten bestehet, rühmen kann, darf sagen, daß sein Name im Register der Karessen geschrieben stehet.

97. Eine jede Politik, welche sich nicht auf die Gerechtigkeit, und Liebe der Menschen gründet, muß den Untergang der mächtigsten Reiche nach sich ziehen.

98. Der feurigste Schwung der Einbildung, und die verwunderlichste Lüge haben doch nichts wunderbareres, als die Gespräche der Wahrheit.

99. Theilet niemals in der Hitze der Leidenschaft, was Name sie immer haben mag, andern Gutthaten noch Strafen aus; denn Vernunft und Ueberlegung werden euch bald entdecken, daß beydes an dem unrechten Orte angebracht ist.

100. In Geschäften, und hauptsächlich in politischen Geschäften muß man sich nur mit der größten Behutsamkeit auf die Treue einer

Person

Person verlassen, und immer so zu Werke gehen, daß Stärke und Gründe auf unserer Seite sind.

101. Wenn es eine Glückseligkeit auf Erden giebt, so ist sie für die Weisen in dem Friede, in der Ruhe des Geistes, und in der Einsamkeit zu finden. Für den Troß der Ehrgeizigen bey Hofe, und für Narren ist sie überall.

102. Die Tugend übet eine solche Herrschaft über die Herzen, daß sie auch diejenigen zur Ehrfurcht und Hochachtung zwinget, welche sie zum wenigsten ausüben.

103. Man schenket das Herz der Liebe, und den Geist der Freundschaft; und dieß ist die Ursache, warum man seine Geliebte mit allen ihren Schwachheiten und Treulosigkeiten erträgt, und mit seinen Freunden wegen Kleinigkeiten zerfällt, welche unserer Eigenliebe zu nahe tretten.

104. Der Geldmangel ist der größte Mangel aus allen, der sich zum schweresten verbergen läßt, und den man zum wenigsten verzeiht. Ihr könnt nicht zween Schritte thun, daß man seiner nicht wahrnimmt, und ein jeder nimmt sich die Freyheit, ihn euch vorzurücken.

105. Die Freundschaft und Schätzung eines großen Mannes gereicht uns zur größern Ehre, als die Freundschaft und Schätzung eines

nes großen Herrn. Denn die erste erwerben wir durch unsere Tugenden; die zweyte müssen wir durch unsere Niederträchtigkeiten erwerben.

106. Das Vergnügen ist der Sohn des Schmerzens. Indessen beklaget sich die ganze Welt über den Schmerzen: denn Niemand glaubet, daß er zur mindesten Müheseligkeit gebohren sey.

107. Weder Fehler, noch Untugenden, noch Laster geben uns das Recht, unsere Verwandten und Freunde zu hassen. Dieß ist der niederträchtige Vorwand unempfindlicher Herzen und stolzer Geister, welche diese Fehler vorspiegeln, um jene verlassen zu können, welche sie lieben sollten.

108. Sich selbst überwinden, ist eine grössere Ehre, als sich an hundert tausend Feinden rächen.

109. Der sein Vergnügen der Pflicht, und die Befriedigung seiner Leidenschaften dem, was recht und ehrbar ist, vorziehet, hat eine niederträchtige, aller Schätzung und alles Mitleidens unwürdige Seele.

110. Der Mensch hat eine bessere Anlage, betrogen, als aufgeklärt zu werden.

111. Es ist schwerer mit einem Dummkopfe, als mit einem Manne von Verstande zu reden: und es ist gefährlicher eure Gesinnungen dem ersten, als euerm eignen Feinde zu entdecken.

112. Schwache und leichtgläubige Leute haben die Natur jener Körper, welche die Eindrücke von denen, welche auf sie stoßen, annehmen. Weh den Völkern, und seinen Ministern, wenn der regierende Fürst von dieser Gattung ist!

113. Ein wahrhaft weiser Mann wird es dadurch, daß er es manchmal wider die Regeln der Weisheit versieht.

114. List und Verschlagenheit bey den Weibern sind Gaben der Natur, die man eher liebkosen, als reizen muß.

115. Den Ulysses hielte man unter den Griechen für den Weisesten. Aber bey seinen Lebzeiten gab es Leute, die ihn den größten Betrüger nannten: denn seine Weisheit hinderte diese Betrüger, daß sie ihn und seine Freunde nicht schnellen konnten. Und in seinem Hause hielt man ihn für einen äußerst wunderlich- und närrischen Kopf, weil er darinn neben sich keinen andern Herrn dulden wollte.

116. Wenn sich Standhaftigkeit und Klugheit nicht in Zeit und Leute schicken, mit denen man zu thun hat, so werden diese Tugenden zu Lastern, und schaden unserm Vortheile.

117. Wer sich seiner Freunde annimmt, dienet ihnen nur halb, und wer sich wegen ihnen Mühe machet, der dienet ihnen ganz.

118. Besser ist eine gründliche Hoffnung, als ein streitiger Besitz.

119. Die Furcht des Uebels ist schlimmer, als das Uebel selbst.

120. Die Narren geben öffentliche Lustbarkeiten, und die Weisen nutzen sie.

121. Eine seltene Tugend nachzuahmen, muß man auch ein seltener Mensch seyn.

122. Ein tugendhafter Mensch allein ist frey, und alle Bösewichte sind Sclaven.

123. Man ist nicht vollkommen unglückselig, als wenn unsere Begierden vollkommen ersättiget sind.

124. Zu einem Heiligen gehören mehr Tugenden als Talente, und zu einem Helden mehr Talente als Tugenden.

125. Man muß alles, was ehrlich und anständig ist, für nützlich, aber nicht alles, was uns nützlich ist, für ehrlich und anständig halten.

126. Das Gesetz der Natur sagt: Thuet andern alles, was ihr wollet, daß sie euch thun sollen. Und das Gesetz der Weisheit sagt: Thuet für andere nichts, was ihr glaubet, daß sie für euch nicht thun werden.

127. Ein großmüthiger Mensch machet sich, sogar in Ansehung seiner grausamsten Feinde,

eine Ehre daraus, ihre Vorstellungen anzuhören.

128. Ein General muß als ein General, und nicht als ein Abentheurer sterben.

129. Man muß der Stärkeste durch die Waffen, oder ein Freund von denen seyn, die es sind.

130. Was man heute verrichten kann, muß man niemals auf morgen schieben.

131. Man kann einen Weisen wohl zwingen zu thun, was er nicht will, aber man kann ihn niemals zwingen, wider seine Gesinnung zu sagen, was er nicht soll.

132. Die Guten und Gerechten bedürfens so gut als die Bösewichte, daß man sie beschütze: aber sie flehen nicht, daß man sie beschützen wolle.

133. Nichts zeuget deutlicher von der Niederträchtigkeit des Gemüthes, als wenn man sich über das Unglück, oder den Tod seines Feindes erfreuet.

134. Die Gespräche und Verheißungen der Hoffreunde gleichen den Cypreßbäumen, welche groß und hoch sind; aber keine Früchte tragen.

135. Ein jeder Staat, der mehr Befehlshaber als Soldaten hat, wird bald zu Grunde gehen.

136. Unmöglich kann ein ehrlicher Mann der Freund und Schmeichler eines Königs seyn.

137. Viel öfter sind die Thränen ein Merkmaal der Schwäche des Herzens, als seiner Güte.

138. Die Republikaner dieser Zeiten werden für Sclaven der Monarchen ziemlich leidentlich, aber für freye Leute sehr streng behandelt.

139. Ein großer Name erzeugt Bewunderung und Neid: zwo Wirkungen, die sich niemals trennen lassen.

140. Fürsten und Geld sind in der Politik, was in der Physik die seltenen Erzeignissen sind.

141. Der christlichen Religion folgen, ist für die Ruhe des Herzens, und für die Gesundheit des Leibes vortheilhaft. Denn sie bestreitet durch ihre Lehre den Ehrgeiz, der uns frühe oder spat ins Verderben stürzet, und unsere Zufriedenheit immer stöhret; und die Unzucht, welche uns entkräftet, und da sie die Quintessenz der Lebensgeister raubet, uns zu großen Thaten, und zu Werken, welche viele Einbildungskraft, und ein starkes Gedächtniß fordern, untauglich machet.

142. Unter allen Schwachheiten, derer Raub der Mensch ist, giebt es keine, welche

für seine Ruhe, und seine Vortheile gefährlicher ist, als die gar zu große Leichtglaubigkeit.

143. Die Mäßigung der Begierden ist im Sittlichen, was eine gute Leibsbeschaffenheit im Physischen ist. Um glückselig seyn zu können, muß man sich auf seinen Stand einzuschränken wissen. Wenn man die Markscheide übertritt, welche Vernunft, Pflicht, und Gesetze gezogen, so ziehen wir uns Ungelegenheiten und Unglücke nach Maaß der ehrsüchtigen Entwürfe zu, die unsere Triebfedern sind. Ikarus wäre nicht ins Meer gestürzet, wenn er sich nicht tollsinniger Weise in Kopf gesetzt hätte, das Gestirn, das uns erleuchtet, in der Nähe zu betrachten.

144. Der klügste Politiker gleichet dem erfahrensten Arzte, dem mehrere Spezereyen bekannt sind, welche dem Leibe die Kräfte rauben, als wieder geben können. Und gleichwie es in der Arzneykunde mehrere unheilbare Krankheiten als gute Hülfsmittel giebt: so ist auch in der Politik leichter zu sagen, was man nicht thun soll, als was man in außerordentlich- und dringenden Fällen thun muß.

145. Man muß weder ein solcher Geck, daß man sich falscher Titel anmaßet, noch ein solcher Thor seyn, daß man sich einer andern Sache, als einer bösen Handlung wegen schämet.

146. Hat ein herzhafter Mann nur noch eine Hand, so muß er sie weder ausstrecken, noch einziehen, sondern eine Art, oder einen Karst damit ergreifen, und Holz spalten, oder die Erde umgraben, und wie die Schrift redet, im Schweiße seines Angesichtes sein Brod essen.

147. Saget man dir: dieß ist ein großer Mann, ein großer Philosoph, ein großer Künstler; glaube nichts von allem diesem Gewäsche, bis du selbst mit ihm geredet hast. Redet er von sich selbst, und von seinen Werken, so ist es ein gewisses Zeichen, daß man dich in Ansehung seiner betrogen hat, und daß dieser Mensch ein kleiner Mann, oder höchstens ein großer Marktschreyer ist, welcher den Pöbel beschwätzet.

148. Weder der Hochgebohrne, noch der Reiche, noch der Mächtige ist der schäzbareste, und ehrwürdigste Mann; sondern der Gelehrteste, dieß heißt, derjenige, welcher Gott, der alles weiß, und alles ist, zum nächsten kömmt.

149. Die Philosophie führet uns immer zur wahren Glückseligkeit, wenn sie uns von der Eigenliebe, dem listigsten und hartnäckigsten Feinde, den sie zu bestreiten hat, schützen kann. Die Philosophie ist keine rauhe Tugend, wie man dafür hält, welche hämische und bissige Ausfälle mit Richtigkeit im Ausdenken, die

Laune mit der Vernunft, den Stolz mit dem edeln Gefühl verwechselt. Die Philosophie, zu der man sich bekennen muß, ist eine sanfte Tugend, welche das Laster fürchtet, und den Lasterhaften bedauert; welche ohne mindester Prahlerey das Gute genau übet; welche eine Schwachheit von einer Gewohnheit wohl zu unterscheiden weiß; welche Liebe und Schonung gegen alles äußeret, was die Bande der Gesellschaft knüpfet; welche eine liebenswürdige Gleichheit in der Welt festsetzet, und keinen Vorzug gelten läßt, als welchen die Eigenschaften des Geistes und Herzens gewähren, ohne denjenigen aufzuheben, zu dem uns die Geburt berechtiget; welche anstatt den Menschen zu fluchen, und sie zu hassen, ihnen zuvorkömmt, sie tröstet, ihnen den Reitz der Freundschaft, durch das Vergnügen ihrer Ausübung, aufdecket; welche alle Herzen durch die Bande der Liebe und Erkenntlichkeit zu fesseln suchet; endlich welche uns lehret, niemals aus vorgefaßter Meynung, oder nach dem Scheine von Menschen und Sachen zu urtheilen. Weder der Bart des Sokrates, noch die Tonne des Diogenes machen den Philosophen aus.

150. Zweyen Dingen darf ein weiser Mann, ohne Furcht sich zu irren, glauben, — der Tugend, und dem Tode.

151. So arm, und so unglücklich ein Mensch auch immer seyn mag, so ist er doch allezeit

allezeit reich und glücklich genug, wenn er — zu dulden, und zu sterben weiß.

152. Wenn Friedrich der Dritte, König von Preußen, sterben wird, wird die Welt noch lange von dem Rufe seiner Thaten wiederhallen; denn dieser Mann, der einzige in seiner Art, reichet beynahe an die Gewalt, und die Eigenschaften der Zeit, welche viel erschaffen, und viel zerstöhret hat.

153. Vertrauet euch niemals einem Menschen, welcher mit Grunde vermuthen kann, daß ihr um die Unbilde wisset, die er euch zugefüget hat.

154. Man muß Niemanden Unrecht thun, in welchen Umständen, und aus welchem Grunde es immer seyn mag.

155. Es hat mit einem Schurken gleiche Beschaffenheit, wie mit dem Schießpulver, welches man immer mit vieler Behutsamkeit behandeln muß, aus Furcht, es möchte seine schädliche Wirkung wider denjenigen selbst äußern, der sich dessen bedienen will.

156. Ueber kurz oder lang sichern Vorsehung und Zeit die Glückseligkeit derjenigen, welche sich unverbrüchlich an die Tugend halten, und strafen, und entlarfen die Bösewichte, und Lasterhaften, so fein und klug sie die Sache immer angehen, und ihr boshaftes Geweb un-

ter dem Schatten der Finsterniß und des Geheimnisses anzetteln.

157. Man muß von einem Geschäfte dem, der es ausführen soll, niemals mehr aufdecken, als unumgänglich nöthig ist.

158. Vertraue dich weder dem, der dich betrogen hat, noch jenem, der weiß, daß er von dir ist betrogen worden.

159. Es ist noch nicht entschieden, ob alle Menschen Schurken oder Narren, oder ob sie größten Theils beydes sind.

160. Mit dem Ansehen eines heutigen Politikers ist es, wie mit dem Gelde. Es ist immer zum Umlaufe bereit, und setzet sich der Gefahr aus, verlohren zu gehen, und einige Vortheile einzuerndten.

161. Die Tugenden, wie die kostbaren Steine, sind leicht nachzukünsteln. Bey den einen, wie bey den andern schmücken die falschen ihre Besitzer eben so gut heraus; und geschickte Kenneraugen sind was seltenes, welche den ächten Diamant von dem nachgemachten zu unterscheiden wissen.

162. Bey den Heuchlern und Betrügern ist das Herz der Sitz des Hasses, und das Angesicht der Sitz der Gewogenheit und Freundschaft.

163. Die meisten Menschen suchen ihre Tugenden bekannt zu machen, wie der Kaufmann seine Waaren vor den Käufern auskrämet, um einen Gewinn damit zu machen.

164. Nein, die menschliche Klugheit kann nicht allen Schelmenstreichen vorbeugen, und wider die Betrüger, Schurken und Verläumder immer auf der Hut seyn. Es geht hierinn, wie in dem Schachspiele: indessen der König, der Reiter, oder Läufer einen Hauptstreich entwerfen, läuft ein niederträchtiger Bauer in die Queere, und vereitelt die schönsten Aussichten.

165. Die Freunde vom gewöhnlichen Schlage sind wie die Fiaker auf den öffentlichen Plätzen. Bey heiterm Himmel tragen sie sich immer von selbst an: aber bey schlimmer Witterung, und wenn du ihrer bedarfst, wirst du keinen finden.

166. Hat man keine Erziehung, so legt man es niemals deutlicher an Tag, als wenn man Erziehung zeigen will.

167. In der Welt sind die Tugenden sowohl als die Laster aus ihrem eigenthumlichen Platze verrücket. Die guten und die schlimmen Herzen finden sich nicht auf ihrer rechten Stelle.

168. Der größte Feind des Böserwichtes ist derjenige, so ihm gleichet.

169. So große Mühe man sich immer giebt, seine Leidenschaften unter dem äußern Scheine der Frömmigkeit und Ehre zu verhüllen, so gucken sie doch immer hinter diesem Schleyer hervor.

170. Die Standhaftigkeit der Weisen ist nichts anderes, als die Kunst, ihre Empörung inner den Bezirk des Herzens einzuzwängen.

171. Die Eigenliebe ist der größte Schmeichler.

172. Die Philosophie sieget über die vergangenen und zukünftigen Uebel leichter Dingen; aber die gegenwärtigen siegen über sie.

173. Alle Leidenschaften sind nichts anderes, als zerschiedene Stuffen der Wärme oder Kälte des Geblüts.

174. Es will größere Tugenden haben, um das Glück, als das Unglück gelassen zu ertragen.

175. Das Böse, so wir thun, zieht uns nicht so viele Verfolgungen, und so viel Haß zu, als unsere gute Eigenschaften und Tugenden.

176. Wenn sich große Leute durch die lange Dauer ihres widrigen Schicksales niederschlagen lassen, so legen sie an Tag, daß sie sich bisher nur durch die Stärke ihres Ehrgeizes, nicht ihrer Seele aufrecht erhalten haben, und daß, eine große Eitelkeit ausgenommen,

die

die Helden, wie die übrigen Menschen beschaffen sind.

177. Wenn wir keine Fehler hätten, so würden wir kein so großes Vergnügen finden, selbe an andern zu entdecken.

178. Wir versprechen nach unserer Hoffnung, und halten Wort nach unserer Furcht.

179. Wenn man in sich selbst seine Ruhe nicht findet, so ist es vergeblich, sie anderswo zu suchen.

180. Der Eigennutz redet alle Sprachen, und spielet alle Rollen; selbst den Uneigennützigen machet er.

181. Diejenigen, welche sich des Verdienstes halber schmeicheln, machen sich eine Ehre daraus, unglücklich zu seyn, um sich und andere zu bereden, daß sie würdig seyen, von dem Schicksale verfolget zu werden.

182. Es giebt keinen so unglücklichen Zufall, aus dem kluge Leute nicht Vortheil ziehen, gleichwie es keinen so glücklichen giebt, der Unbesonnenen nicht zum Nachtheile gereichen kann.

183. Die Wahrheit stiftet nicht so viel Gutes in der Welt, als der Schein der Wahrheit Böses anrichtet.

184. Die Liebe muß ihren Namen zu einer unendlichen Menge von Bekanntschaften herlei-

verleihen, welche man auf ihre Rechnung schreibet: an denen sie doch nicht mehr Antheil hat, als der Doge an dem, was zu Venedig beschlossen wird.

185. Wir sind in unseren Freundschaften so veränderlich, weil es schwer hält, die Eigenschaften des Herzens, und leicht ist, jene des Geistes zu erkennen.

186. Es ist schändlicher, Mißtrauen in seine Freunde setzen, als von ihnen betrogen werden.

187. Was die Menschen Freundschaft nennen, ist weiter nichts als ein Umgang, eine Beförderung beyderseitiger Vortheile, ein Tausch von Gefälligkeiten: es ist endlich weiter nichts, als ein Gewerb, wobey die Eigenliebe immer was zu gewinnen hoffet.

188. Wie können wir fordern, daß ein anderer unser Geheimniß bewahre, wenn wir es selbst nicht haben bewahren können?

189. Wir bilden uns zuweilen ein, als liebten wir mächtigere Leute, als wir sind, indessen der Eigennutz die Quelle unsrer Freundschaft ist. Wir ergeben uns an sie, nicht wegen dem Guten, so wir ihnen erweisen wollen, sondern wegen jenem, was wir von ihnen zu empfangen haben.

190. In der Widerwärtigkeit unsrer beßten Freunde finden wir immer etwas, das uns nicht misfällt.

191. Die Philosophen tilgen durch ihre Lehren die Laster nicht; sie gebrauchen selbe als Materialien, das Gebäude ihres Stolzes aufzuführen.

192. Unser Mißtrauen rechtfertiget die Betrügereyen der anderen.

193. Die Menschen würden nicht lange in Gesellschaft leben, wenn nicht die einen die andern zum beßten hätten.

194. Einem Menschen, welcher von seinem Verdienste eingenommen ist, seinen Irrwahn benehmen, heißt ihm einen eben so schlechten Dienst erweisen, als man jenem Narren von Athen erwies, welcher glaubte, daß alle Schiffe, so in den Port einliefen, ihm zugehörten.

195. Große Titel erniedrigen, statt zu erhöhen, wenn man sie nicht mit Würde zu tragen weiß.

196. Ein jeder spricht seinem Herzen das Lob; und Niemand getraut sichs seinem Verstande zu sprechen.

197. Nichts theilet man mit solcher Freygebigkeit mit, als seine Räthe.

198. Es ist so leicht, sich selbst zu betrügen, ohne daß man es merket, so schwer es läßt, andere zu betrügen, ohne daß sie es wahrnehmen.

199. Dieß ist die feineste List, wenn man sich so anzustellen weiß, als ob man in die Falle eingieng, die man uns gerichtet hat; und niemals wird man leichter betrogen, als wenn man andere zu betrügen suchet.

200. Man redet wenig, wenn uns die Eitelkeit den Mund nicht öffnet.

201. Lieber will man Böses von sich sagen, als daß man gar nichts von sich selbst reden sollte.

202. Man machet sich niemals so lächerlich durch die Eigenschaften, welche man hat, als durch die, welche man zu haben sich anstellet.

203. Es ist leichter für andere, als für sich selbst weis zu seyn.

204. Geschickte Politiker schmälen ihr ganzes Leben über auf List und Betrug, um sich bey einer großen Gelegenheit mit großem Vortheile derselben bedienen zu können.

205. Ein Mann von Verstande würde oft in einer Gesellschaft von Narren in ziemlicher Verlegenheit seyn.

206. Wie es das Kennzeichen großer Geister ist, mit wenig Worten viel zu sagen: so ist es im Gegentheile die Gabe kleiner Geister, viel zu plaudern, und nichts zu sagen.

207. Es ist härter zu verhindern, daß man nicht beherrschet wird, als andere zu beherrschen.

208. Das Lob ablehnen, ist eine Begierde, zweymal gelobt zu werden.

209. Nicht die sind große Seelen, welche wenigere Leidenschaften, und mehrere Tugenden, als die Seelen von gemeinem Schlage haben; sondern jene allein, welche größere Entwürfe gestalten, und sie auszuführen wissen.

210. Die Könige machen es mit den Menschen, wie mit den Münzsorten. Sie bestimmen den Werth davon; und man muß sie nehmen, nicht nach ihrem innern Gehalt, sondern wie sie im Umlaufe gehen.

211. Den Ruhm großer Männer muß man immer nach den Mitteln abmessen, derer sie sich bedient haben, ihn zu erwerben.

212. Unser Verdienst erwirbt uns die Schätzung rechtschaffener Leute, und glückliche Umstände die Schätzung des Publikums.

213. Die Hoffnung, so betrüglich sie immer seyn mag, führet uns zum wenigsten auf einem anmuthigen Pfade zum Ziele unseres Lebens.

214. Die Tugenden verlieren sich im Eigennutze, wie sich die Flüße im Meere verlieren.

215. Nur großen Männern kömmt es zu, große Fehler zu haben.

216. Man verachtet nicht alle, welche Laster haben; aber alle diejenigen verachtet man, welche keine Tugend haben.

217. Es giebt Leute, von denen man niemals Böses glauben kann, ohne es gesehen zu haben: aber es giebt niemanden, von dem es uns befremden muß, wenn wir Böses an ihm sehen.

218. Je unglaublicher eine Sache ist, desto lieber glaubet sie der gemeine Haufe der Menschen.

219. Die Tugend würde nicht weit kommen, wenn sie nicht die Eitelkeit begleitete.

220. Wer glaubet, er besitze alles in sich selbst, und könne der ganzen übrigen Welt entbehren, betrügt sich gewaltig; aber der, welcher glaubt, man könne seiner nicht entbehren, betrüget sich noch weit mehr.

221. Der wahre Muth bestehet darinn, daß man immer ohne Zeugen thut, was man sich vor der ganzen Welt zu thun getrauete.

222. Die Heucheley ist ein Tribut, welchen das Laster der Tugend entrichtet.

223. Allein weis seyn wollen, ist eine große Thorheit.

224. Der Stolz will nichts schuldig seyn, und die Eigenliebe nichts bezahlen.

225. Oefter widersetzet man sich aus Stolz, als aus Mangel der Einsichten, mit solcher Hartnäckigkeit, den angenommenen Meynungen. Man findet die ersten Plätze in dem guten Handel schon besetzt, und an den letzten hat man kein Behagen.

226. Keiner verdienet wegen der Güte gelobt zu werden, wenn er nicht das Vermögen hat, ein Bösewicht zu seyn. Alles andere Gute ist gar oft nichts, als eine Trägheit, oder eine Unvermögenheit des Willens.

227. Es ist nicht so gefährlich, dem größten Theil der Menschen Böses, als gar zuviel Gutes zu thun.

228. Die Großmuth verachtet alles, um alles zu haben.

229. Um allzeit gut seyn zu können, müssen die andern glauben, daß sie niemals ungestraft gegen uns Bösewichte seyn können.

230. Die wahre Wohlredenheit bestehet darinn, daß man alles sagt, was man sagen soll, und nichts sagt, als was man sagen soll.

231. Der Eigennutz läßt zu seinen Absichten alle Gattungen von Tugenden und Lastern spielen.

232. Die Ernsthaftigkeit ist ein Geheimniß des Leibes, welches erfunden ward, die Mängel des Geistes zu bedecken.

233. Was man Freygebigkeit nennet, ist gar oft weiter nichts, als eine Eitelkeit zu schenken, welche uns lieber ist, als das, was wir verschenken.

234. Die Ueppigkeit, und die übertriebene Feinheit in den Staaten ist ein sicherer Vorboth ihres Verfalles. Weil sich alle einzelne Glieder an ihren eigenen Vortheil halten, so achten sie auf das gemeine Beßte nicht mehr viel.

235. Die Leichtigkeit, das Böse zu glauben, ohne es untersucht zu haben, ist eine Wirkung des Stolzes, und der Trägheit. Man möchte gerne Strafbare finden, und will sich die Mühe nicht geben, die Laster zu untersuchen.

236. Ein Halbgelehrter ist ein Thier, wie der Alborak des Propheten Mahomet, der, nach dem Alkoran, größer als ein Esel, und kleiner als ein Maulthier war.

237. Nichts sollte die Menschen, welche großes Lob verdienet haben, mehr demüthigen,

als die Mühe, die sie sich nehmen, sich noch durch Kleinigkeiten ein Ansehen zu geben.

238. Die Abwesenheit verminderet die mittelmäßigen Leidenschaften, und vermehret die großen: gleichwie der Wind eine Wachskerze auslöschet, und das Feuer anbläßt.

239. Die größte Fähigkeit nicht sondersfähiger Köpfe bestehet darinn, daß sie sich der guten Anleitung anderer zu überlassen wissen.

240. Es giebt Bösewichte, welche weniger gefährlich wären, wenn sie gar nichts Gutes an sich hätten.

241. Eine gekünstelte Einfalt ist ein feiner Betrug.

242. Das Verdienst der Menschen hat seine Zeit zur Reife so gut, als die Früchte.

243. Allezeit lieben wir die, welche uns bewundern; aber nicht allezeit lieben wir jene, so wir bewundern.

244. Bey den mehresten ist die Erkenntlichkeit weiter nichts, als eine Begierde, noch größere Gutthaten zu empfangen.

245. So viel man auch Gutes von uns sagen mag, sagt man uns doch nichts neues.

246. Zuweilen ereignen sich Zufälle im Leben, wo man ein wenig Narr seyn muß, um sich geschickt herauszuwickeln.

247. Man hat keine Undankbare zu fürchten, so lang man im Stande ist, Gutes zu thun.

248. Ziemlich viele verachten die Glücksgüter: aber einige wissen sie zu verschenken.

249. Man hat die Mäßigung zur Tugend erhoben, um dem Ehrgeize großer Männer Schranken zu setzen, und mittelmäßige Geister über ihr geringes Auskommen, und ihre wenige Verdienste zu trösten.

250. Sich Undankbaren verbinden ist eben kein großes Unglück; aber einem Taugenichts, oder Verräther verbunden seyn, dieß ist eine unerträgliche Last.

251. Fürsten wegen Tugenden loben, die sie nicht haben, heißt sie ungestraft beschimpfen.

252. Der Neid ist weit unversöhnlicher, als der Haß.

253. Der größte Theil der Menschen hat wie die Pflanzen verborgene Eigenschaften, die ein Ungefähr aufdecket.

254. Ein ehrlicher Mann kann verliebt seyn wie ein Narr, aber nicht wie ein Geck.

255. Kleine Geister halten sich über Kleinigkeiten auf: große Geister sehen sie alle; aber setzen sich über selbe weg.

256. Ehrlich denkenden Weibern geht es, wie ehrlich denkenden Mönchen. Sie sind mit ihrem Stande unzufrieden, ohne daß sie sichs öffentlich zu sagen getrauen.

257. So vieles Mißtrauen wir auch in die Redlichkeit derjenigen setzen, welche mit uns reden, so glauben wir doch immer, sie seyen aufrichtiger mit uns, als mit andern.

258. Die günstigen Umstände enthüllen unsere Tugenden, und unsere Laster, wie das Licht die Gegenstände sichtbar machet.

259. Man kann verschmitzter seyn, als ein anderer; aber nicht verschmitzter, als alle andere.

260. Alle Menschen sind dem Irrthume unterworfen, aber die Könige mehr, als die andern.

261. Gar oft dienet uns der Verstand dazu, daß wir Thorheiten begehen.

262. Wir würden uns oft unserer schönsten Handlungen schämen, wenn die Welt die Veranlassungsgründe einsehen sollte, welche sie erzeuget haben.

263. Das größte Zeichen der Freundschaft bestehet nicht darinn, daß wir einem Freunde unsere Fehler zeigen; sondern daß wir ihm die seinen sehen lassen.

264. Oft glauben wir, Standhaftigkeit im Unglücke zu besitzen, und es ist weiter nichts, als Niedergeschlagenheit, und wir ertragen es, ohne daß wir uns getrauten, ihm unter die Augen zu tretten; gleichwie die Bärenhäuter sich todtstechen lassen, aus Furcht, sich zu beschützen.

265. Ohne Neid gebohren seyn, ist das sicherste Kennzeichen, daß man mit großen Eigenschaften ist gebohren worden.

266. Wenn uns unsere Freunde betrogen haben, ist man ihren Freundschaftsbezeugungen nichts dann Gleichgültigkeit schuldig; aber ihren Unglücksfällen ist man immer noch Empfindsamkeit schuldig.

267. Es ist leichter den Menschen in seiner Allgemeinheit, als einen einzelnen Menschen zu erkennen.

268. Es giebt keine lästigere Gecken, als welche Witz haben.

269. In der Freundschaft, wie in der Liebe ist man oft glücklicher durch das, was man nicht weiß, als durch jenes, was man weiß.

270. Es giebt wenige Weiber, derer Verdienst die Schönheit überlebet.

271. Nichts ist seltener, als eine wahrhafte Gutherzigkeit. Selbst diejenigen, welche

sich

sich diese Eigenschaft zu besitzen schmeicheln, haben gemeiniglich weiter nichts, als Gefälligkeit, oder Schwachheit.

272. So große Schurken die Menschen auch immer sind, so getrauen sie sich doch nicht öffentlich, als Feinde der Tugend aufzutretten; und wenn sie selbe verfolgen wollen, so stellen sie sich an, als glaubten sie, sie wäre falsch, oder setzen Laster an ihre Stelle.

273. Streitigkeiten würden nicht lange dauern, wenn das Unrecht nur auf der einen Seite wäre.

274. Gewaltthätigkeiten, welche man wider uns verübet, machen uns zuweilen wenigere Mühe, als die, welche wir wider uns selbst ausüben.

275. Mittelmäßige Geister, und Halbgelehrte sind gemeiniglich eigensinnige Köpfe. Nur starke Seelen wissen zu widerrufen, und eine schlimme Parthey zu verlassen.

276. Es ist leichter, seine Leidenschaften zu besiegen, als sie zu befriedigen.

277. Fremde Heimlichkeiten auszuforschen, und die seinigen zu verhüllen wissen, ist ein großes Merkmaal von Ueberlegenheit des Geistes.

278. Die Kleindenkerey, die Unwissenheit, und die hohe Einbildung von sich selbst machen

den Eigensinn aus, weil die Eigensinnigen nichts glauben wollen, als was sie fassen; und zum Unglücke sind sie nicht aufgelegt, vieles zu fassen. Homer that wohl daran, daß er ihm vor der Höllenpforte seinen Platz anwies: denn in der Hölle selbst würde er den Verdammten zu viel geschadet haben.

279. Wir müssen nicht darauf sehen, was uns ein Freund erweißt, sondern allein auf das Verlangen, so er äußert, uns Gutes zu thun.

280. Es verräth eine große Niederträchtigkeit, wenn man aus seinem Stande, und seiner Ueberlegenheit einen Vortheil ziehet, sich die Ausübung der Rache zu erleichtern, oder derjenigen zu spotten, welche unter uns stehen. Den Großen muß man die Spitze biethen, und gegen Kleine Nachgiebigkeit zeigen.

281. Verstellung, und Lüge sind starke Merkmaale der Schwäche, und Kleinheit des menschlichen Geistes, gleichwie falsche Münze ein Zeichen der Armuth ist.

282. Welche im gemeinen Umgange Tugend predigen, sind gemeiniglich große Windbeutel, und große Schurken. — Die übertriebene Mühe, welche man sich giebt, die Tugend zu loben, ist zuweilen ein sicheres Merkmaal, daß man ihre Ausübung vernachläßiget.

283. Der Irrthum filzigter Leute besteht darinn, daß sie Gold und Silber für Güter halten: da diese doch weiter nichts als Mittel sind, sich und andern welche zu verschaffen.

284. Die Helden gleichen größtentheils den Theatergemälden. Um sie gut zu finden, muß man sie in der Ferne betrachten.

285. Man sieht nicht so fast darauf, in der That Recht zu haben, als man besorgt ist, andern weiszumachen, daß man Recht hat. Daher kömmt es, daß man seine Meynung hartnäckig behauptet, auch dann noch, wenn man ihre Falschheit schon eingesehen hat.

286. Dieß ist wahre Philosophie, wenn sie lehret, sich in sich selbst einzuhüllen, und bey Glück und Unglück gleich zu empfinden.

287. Es will viele Geisteskraft, und Seelengröße haben, heut zu Tage so zu denken, wie die ganze Welt erst nach fünfzig Jahren denken wird.

288. Die Günstlinge der Fürsten sind den Sonnenuhren ähnlich, auf die man schauet, so lang sie die Staatssonne beleuchtet; nach denen aber niemand mehr sieht, wenn selbe ihre Stralen von ihnen abgewendet hat.

289. Ohne der Hilfe eines außerordentlichen Genie würde es niemals Helden gegeben haben; aber auch niemals hätte es Helden gegeben,

geben, wenn sie einen gesunden natürlichen Verstand gehabt hätten.

290. Die Gefälle, welche die Regenten von ihren Unterthanen heben, müssen den Dünsten gleichen, welche die Sonne von der Erde anzieht, und die in einem fruchtbaren Thau wieder auf selbe niederstürzen.

291. Die, so Neuerungen in der Religion einführen wollen, thun es den Fürsten nach, welche, um eine Stadt zu bevölkern, den Ansiedlern immer große Freyheiten zugestehen.

292. So lang ein Großvezier eines Monarchen bey ihm in Gunsten stehet, drängen sich alle Höflinge mit dem Nachttopfe in der Hand herbey, ihn zu bedienen. Kaum daß er in die Ungnade fällt, sind alle einstimmig bereit, ihn mit eben dem Topfe vom Kopfe bis auf die Füße zu begießen.

293. Die Wahrheit gleichet, in Rücksicht auf den Philosophen, einem Berge, den er in der Ferne erblicket. Oft glaubt er ihm nahe gekommen zu seyn, aber er betrüget sich; er muß eine lange Strecke Wegs hinterlegen, bis er dazu gelanget: aber im Gesichte behält er ihn immer.

294. Die Tugenden eines Weisen sind wie die Diamante, mit denen ein Weib geschmücket ist, und die allein von ihrem Glanze nicht geblendet wird.

295. Die Leute von einseitigem Witze sind wie die Einäugigen, welche man nur im Durchschnitte betrachten muß.

296. Die Wahrheit, und die Wahrscheinlichkeit haben so viel ähnliches, daß man zuweilen für einen Mann von Einsicht passiret, wenn man eines für das andere nimmt.

297. Wenn man die Lobsprüche betrachtet, welche sich gewisse Leute wechselseitig beylegen, sollte man denken, daß sie sich lächerlich machen, oder ihre Zuhörer zum Beßten haben wollen.

298. Der Ruhm eines Menschen ist wie sein Schatten, der ihm bald folget, bald vorläuft, zuweilen länger, zuweilen kürzer, als er selber ist.

299. Die Worte, die uns entwischen, sind Herr über uns; über die im Gegentheile, die wir zurückhalten, sind wir Herr.

300. Das Ohr eines Fürsten ist einer Schwindgrube ähnlich, in die man allen Unrath ausgießt. Man könnte dieses Gleichniß auf den größten Theil der Menschen anwenden, welche das Gute von ihrem Nächsten vergessen, und nur das Schlimme behalten.

301. Diejenigen, welche die Welt verachten, ohne sie zu kennen, reden zwar übel, aber denken richtig von ihr.

302. Der Thron ist das Grab des schwachen Fürsten; seine Minister verscharren ihn. Er ist das Bett eines weichlichen Fürsten; worauf ihn seine Maitressen mit Blumen bestreuen. Ein guter, thätiger, und tapferer Fürst ist wie ein Athlet auf dem Kampfplatze.

303. Die Schmeichler finden ihre Rechnung bey den Fürsten, wie die Aerzte bey den einbilderischen Kranken. Diese zahlen für Gebrechen, und diese für Tugenden, welche sie nicht haben.

304. Die Streitigkeiten in der Religion sind wie ein Kreisel; peitscht man ihn, so dreht er sich: achtet man seiner nicht, so bleibt er ruhig.

305. Wie süß ist nicht zu allen Zeiten die Uebung der Tugend; aber vorzüglich für eine in schwermüthige Traurigkeit versenkte Seele! — Denen, welche unglücklicher als wir sind, allezeit beyspringen, ist ein vortreffliches Mittel, unsere Leiden zu erleichtern.

306. Der Hof ist eine Gesellschaft von wohlerzogenen, und gutgekleideten Bettlern.

307. Die Tugend in der Dürftigkeit ist wie ein Wanderer, den Wind und Regen nöthigen, sich in seinen Mantel zu hüllen.

308. Ein Mensch von Ehre wird niemals so klein denken, daß er sich durch eine empfangene

gene Unbild für erniedriget halten sollte; weil es allzeit in seiner Gewalt steht, durch die Verzeihung zu beweisen, wie sehr er über seinen Gegner erhaben ist.

309. Das Verfahren großer Politiker, und Männer von Genie hat viel ähnliches mit jenen Flüßen, welche mit dem Weltmeere durch Wege zusammenhängen, die vor den Augen des Publikums verborgen sind.

310. Wenn alle Menschen ehrliebend wären, so würde es in der Welt besser gehen, als es gegenwärtig geht: aber wenn alle Menschen aufgeklärt wären, würde sicher gar nichts zusammen gehen. So weit geht die Ehrlichkeit der Wissenschaft vor.

311. Der Philosoph verwahret seinen Verstand gegen die Vorurtheile: aber er benutzet sie zu seinen Absichten. Der gemeine Haufe im Gegentheile nimmt sie an, ohne Vortheil daraus zu ziehen.

312. Ein Fürst, welcher die Menschen zu wählen weiß, weiß sie auch zu beherrschen.

313. Wenn man einmal das Schwert des Staates wider die Geistlichkeit gezogen hat, so muß man die Scheide verbrennen, und so lange mtt Abhauen und Zuschneiden fortfahren, bis nur mehr so viele Diener des Altares übrig sind, als zur Aufrechthaltung der Religion erfordert werden.

314. Man muß beständig um die Großen seyn, wenn ihr wollet, daß sie sich eurer erinnern sollen. Ihre Gedächtniß hat in diesem Stücke eine große Aehnlichkeit mit dem Spiegel, welcher keine Eindrücke als von Gegenständen empfängt, die vor ihm stehen.

315. Derjenige, der sich nicht ein wenig will schnellen lassen, wird viel getadelt werden, und deßwegen wird sein Vermögen sowohl, als sein Ansehen nicht weniger Gefahr laufen. Unsere erste Lektion in der Haushaltungskunst sollte demnach darinn bestehen, daß wir wohl zu bestimmen lerneten, in wie weit man uns nach Maaßgabe unseres gegenwärtigen Standes und Einkommens etwa betrügen dürfe.

316. Der wahrhaft Bescheidene ist einem dickbelaubten Baume gleich, welcher die Früchte, so er trägt, unter den Blättern verbirgt.

317. Man muß weder die Gecken, noch die Narren um Rath fragen. Die Gecken verstehen uns nicht, und die Narren hören uns nicht an.

318. Der gemeine Haufe der Menschen glaubt, was du willst, nur die Wahrheit nicht.

319. Der Mund des Bösewichts ist wie die Büchse der Pandora. Kaum öffnete sie Jupiter, verbreiteten sich Greuel und Unordnung in der Gesellschaft.

320. Der Vater des Königs von Preußen sagte einstmals: Wenn der Mensch Verstand, und eine gute Beurtheilungskraft hat, so soll man ihn zu meinem Sekretär machen; wenn er aber ein einfältiger Pinsel ist, so mache man ihn zu meinem geheimen Kabinetsrath, und Konferenzminister. Ich glaube, daß er die Wahrheit sagte.

321. Den kann man klug nennen, der sich nur einmal betrügen läßt; aber immer erwartet, betrogen zu werden.

322. Die Fürsten werden mehr als andere betrogen, weil sie Meynungen für Wahrheiten, und Wahrheiten für Meynungen nehmen.

323. Hat ein Geck einige Fehler nicht an sich, so hat ers nur dem Umstande zu verdanken, daß er nicht geschickt genug ist, sie zu haben.

324. Der Weise leiht sich der Welt, aber schenkt sich der Einsamkeit. Sedebit solitarius, & tacebit. Thr. 3. 28.

325. Nicht das Verdienst oder das Glück, sondern der Stärkste und der Listigste beherrschen die Welt.

326. Die Laster ergießen sich in die Paläste der Könige, wie die Flüße in das Meer.

327. Die wahre Bescheidenheit bestehet nicht so fast darinn, daß sie das Lob von sich ablehnet, welches sie verdienet, als daß sie gegen das Unrecht unempfindlich scheinet, welches sie erfährt.

328. Eine längere gute Verwaltung, eine Reihe aufgeklärter und erfahrener Minister sind die beßten Mittel, eine Regierung unabhängig zu machen, ohne daß man scheint, darauf angetragen zu haben.

329. Welcher Stolz! welcher Widerspruch in den Sitten der Menschen! sie strafen denjenigen mit dem Tode, welcher ein Laster verübet, um der Armuth zu entgehen, und denjenigen mit Verachtung, welcher das Herz hat, arm zu verbleiben.

330. Der Eigennutz schmeichelt dem Fürsten durch Lobsprüche, um dafür Verheißungen zu erhaschen, und die Fürsten schmeicheln dem Eigennutze durch Verheißungen, um Lobsprüche dafür einzuerndten.

331. Gar zu erhabene Ausdrücke bey Unwissenden sind wie die Sterne, welche aus Ursache ihres großen Abstandes die Erde nicht erleuchten.

332. Man behandelt einen Fürsten, wie ein Kind, mit dem man spielt. Man hebt es in die Höhe, man stellt sichs auf die Schultern;

steif

steif hält das kleine Ding den Nacken, lächelt, und zittert vor Freuden, indessen man rings herum schreyt: Schau! schau! wie groß!

333. Man muß den Menschen empfangen nach dem Kleide, das er trägt, und verabschieden nach Maaße des Verstandes, den er gezeigt hat.

334. Wer über sein widriges Schicksal klaget, dem er durch seinen Fleiß steuren könnte, leget vielweniger die Größe seines Unglückes, als die Schwäche seiner Seele an den Tag.

335. Die Rechtsgelehrtheit fordert einen billigen Geist, die Politik einen ausgebreiteten Geist, und der Krieg einen gegenwärtigen Geist.

336. Die kleinen Geister erregen in der Welt einen Lärmen, wie ein leerer Wagen, der schnell durch die Gassen rollt.

337. Leicht glaubet man, was man wünschet, noch leichter, was man fürchtet.

338. Vertilget in der Welt Eigenliebe, und Eigennutz, und ihr habt zugleich den Schein vieler Tugenden, und fast alle Laster getilget.

339. Das Volk würde gar nicht an Gott glauben, wenn man ihm nicht gestattete, übel an ihn zu glauben.

340. Das Andenken der Wohlthaten, welche man erwiesen hat, ist mit einem so süssen Gefühl verbunden, daß es eine Art von Undankbarkeit wäre, wenn man den Undankbaren nicht verzeihen wollte.

341. Ein Thor auf einem erhabenen Posten gleichet einem Menschen, der auf einem Berge steht, von dessen Höhe aus ihm alle Leute klein vorkommen, und auf dem auch er allen klein vorkömmt.

342. Die Mönche sind in einem gesitteten Staate, was die Laternen auf den öffentlichen Plätzen sind, derer Glanz oft blendet, daß man die Gegenstände verwechselt, und einen für den andern nimmt.

343. Leute von Einsicht und Verdiensten haben oft das Unglück, daß sie keine Gelegenheit finden, sich zu zeigen: aber Narren sind noch weit unglücklicher, weil ihnen alles diese Gelegenheit verschaffet.

344. Es giebt eine Art Leute, welchen man das Verdienst nicht ehe zugesteht, als bis man endlich müde wird, es ihnen verweigert zu haben. Sie erhalten Ansehen und Ruhm, wie der Bettler das Almosen durch Ungestümme.

345. Man hat alles von der Dreistigkeit der Verläumdung zu befahren, wenn man sich dagegen empfindlich zeiget, und alles von ihrer Wuth zu fürchten, wenn man sie verachtet.

346. Ein großer Politiker machet viele Schnitzer, die ein Dummkopf zu machen, niemals im Stande gewesen wäre.

347. Wie viele Leute hält man für bescheiden, weil sie nichts zu reden wissen!

348. Ein dummer Flachkopf behauptet einen Irrthum mit der Zuversicht eines Menschen, der sich niemals betrüget. Der Weise behauptet eine Wahrheit mit der Behutsamkeit einer Person, die sich oft irret.

349. Die Fürsten verachten die, welche sich von ihrer Größe zu viel, und lieben jene nicht, welche sich zu wenig davon blenden lassen.

350. Es geht mit dem Ehrgeize, wie mit dem Feuer, welches sich auf gleiche Weise von dem schlechtest - und kostbaresten Zeuge nähret.

351. Die Undankbarkeit gleichet einer verrufenen Münze, aber die sich stark vermehret hat. Alles schmält auf sie; und fast jedermann sucht sie anzubringen.

352. Die Irrthümer, und Vorurtheile sind in den Augen der Fürsten, was die Diamante der Schauspieler in den Augen der Kinder sind. Sie halten sie für ächt, weil sie selbe funkeln sehen.

353. Es giebt zwo Gattungen von Stillschweigen: das eine ist Dummheit, das andere Verstand. Die Thoren kennen nur das erste, und glauben, dadurch den Weisen gleich zu seyn, welche das zweyte halten.

354. Von allen geliebt und geschätzt seyn wollen, heißt: ehrlichen Leuten zu wenig, und den Narren zu viel Ehre beweisen.

355. Widersprechen, ist zuweilen soviel, als an der Pforte pochen, um zu sehen, ob jemand zu Hause ist.

356. Alle Menschen sind gleich, in einem Freystaate sowohl, als unter einer despotischen Regierung: in dem ersten Falle, weil sie alles, und in dem zweyten, weil sie nichts sind.

357. Ein jeder thut, so viel er kann, um sich über seinen Stand zu erheben: und dieß macht, daß nichtswürdige Leute trotzig sind, und die Großen fein und höflich scheinen wollen.

358. Der mehreste Theil der Weiber bringen die Tåge damit zu, um sich eine angenehme Nacht zu verschaffen, und die Nächte um sich einen unlustigen Tag zu machen.

359. Der Weise muß die angenehmen Thorheiten seines Geistes im Zaume zu halten wissen, weil das Publikum sie immerhin auf die Rechnung seines Herzens schreibt, und

allezeit

allezeit Gelegenheit zur bösen Nachrede ausspüret.

360. Ein Staat, welcher mehr Gold und Handelsleute, als Eisen und Soldaten hat, ist wegen seinen Bundsgenossenen in größerer Verlegenheit, als wegen seinen Feinden.

361. Ein Fürst ist in einer beschwerlich- und traurigen Lage, welcher Verstandes genug, den Betrug, den man ihm spielt, einzusehen, aber ein zu gutes Herz hat, die Betrügerey zu verfluchen.

362. Nicht der Tapfere, nicht der Gelehrte ist ein großer Minister, sondern der feine, der verschlagene, der verschwiegene Mann, der seine Mitarbeiter gut zu wählen weiß.

363. In gewissen Ländern heißt herrschen soviel, als machen lassen. Aber wenn in Preußen jemals machen lassen ein gleichdeutiges Wort für herrschen werden sollte, so würde Preußen, wie Nabukadnezers Bildsäule, auf den einzigen Schlag eines Steines, welchen die Hand von Deutschlands Cäsar auf selbes hinwälzete, zerstäubet werden.

364. Es ist mit den herrschenden, geltenden Meynungen, wie mit reißenden Bächen, welche sich unaufhaltsam fortwälzen; besonders wenn es viele Leute giebt, denen daran gelegen ist, daß man ihm keine Dämme setzet.

365. Der größte Vortheil, den man aus der Gemeinschaft des Hofes ziehen kann, bestehet darinn, daß man seiner überdrüßig wird.

366. Es giebt Leute, welche am Widersprechen ein so inniges Vergnügen finden, daß es beynahe gleichviel gilt, ob man ihrer Meynung beyfällt, oder sie bestreitet.

367. Es giebt Fürsten, denjenigen zum Trotze, welche immer etwas darauf zu schmälen haben, welche ihres hohen Ranges so würdig sind, daß, wenn wir bey ihrer Erhebung über andere etwas bedauren könnten, wir allein bedauren sollten, daß wir sie nicht erhoben haben. Ein jeder nach seinem Stande lügt, und keift, und weist die Leute ab. Aber ein Fürst lügt doch mit einer feinern Art, keift mit vieler Schonung, und ertheilt eine abschlägige Antwort mit Anstand, und obwohl er dein Feind, oder dein Schuldner seyn könnte, schonet, und tröstet er dich doch immer.

368. Man kann Verdienste bey Hofe haben, und übrigens weiter nichts, als ein Geck seyn. Man kann aber auch übrigens Verdienste haben, und doch weiter nichts, als ein Geck bey Hofe seyn.

369. Die erhabenste Geburt, das ausgezeichneste Verdienst, die gründlichste Tugend rühren die Augen nicht, wenn nicht das Glück einen Stral auf diese guten Eigenschaften fallen läßt.

läßt. Sie sind wie die bunten Blumen, und das reicheste Schmelzwerk blühender Wiesen, welche nächtlicher Weile die Finsternissen verhüllen, und denen die Sonne allein ihren Glanz ertheilet.

370. Ein Man von Verstand schweiget unter den Narren, wie ein Reicher den Bettlern ein Almosen abschlägt: Ich habe keine kleine Münze.

371. Die Liebe nach Ehre machet Helden; die Verachtung der Ehre machet große Leute.

372. Der Verstand von Leuten, welche all in denken, und nichts reden, oder schreiben, gleichet einer Blendlaterne, welche niemanden nütze ist, als dem, der sie trägt, und seinen Weg allein beleuchtet.

373. Ein Mensch an dem Gestade eines Flusses, über den er zu setzen gedenket, findet ein ganzes Heer von geschäftigen Schiffern, die einen Kreis um ihn schließen; ein jeglicher drängt sich zu ihm, ein jeglicher trägt ihm seine Dienste an. Es scheint, als ob man seinetwegen alle andere Geschäfte unterbrochen habe, und für seine Person allein besorget sey. — Der nämliche Mensch, ist er an dem jenseitigen Ufer ausgestiegen, machet kein Aufsehen mehr: niemand achtet seiner, und man läßt ihn unbemerkt seine Wege gehen. Seht das Bild eines Günstlinges, oder Ministers, wenn er von

seiner

seiner Stelle Besitz nimmt, und wenn er wieder abtritt.

374. Man muß eines Fehlers bey einem großen Manne eben so wenig achten, als einer guten treffenden Gegenantwort bey einem Narren.

375. In der Uebung kann man nicht allezeit mit der klugen Langsamkeit einer bedachtsamen Ueberlegung zn Werke gehen: die Vernunft befiehlt zuweilen, man soll vorschreiten, ohne lange zu zaudern.

376. Der wahre Weise verzeiht andern, als ob er alle Tage selbst Fehler begieng, und hütet sich von Fehlern, als ob er niemanden etwas verzieh.

377. Ihr werdet einen Eigensinnigen durch die Stärke der Beweisgründe eben so wenig überzeugen, als ihr den Wiederhall durch verstärktes Schreyen zum Schweigen bringen werdet: beyde behalten allezeit das letzte Wort.

378. Die Thorheiten unserer Eigenliebe werden nur von andern bemerket: wie unser Athem uns immer rein und gut dünket; andere allein entdecken seinen übeln Geruch, und fühlen die Unbequemlichkeit.

379. Den Unglücksfällen ist es eigen, uns wieder mit der Philosophie auszusöhnen; wie der

der Spieler, der alles verlohren hat, wieder zu seiner Geliebten kehret.

380. Man muß in seiner Art unter den Menschen leben, wie die Armeen in feindlichen Ländern leben. Sie schlagen das Lager, wo sie hinkommen: aber sie stellen Schildwachen aus, und halten sich immer zur Gegenwehre bereit.

381. Der Ehrgeiz hat diese besondere Eigenschaft; hält er sich inner den Schranken der Mäßigkeit, so ist er ein schätzbares Gefühl, die Folge, und das Merkmaal von der Erhabenheit der Seele; aber schweifet er aus, so ist er das gehäßigste und schädlichste aus allen Lastern. Und in der That, er allein schonet nichts, weder Blut, noch Freundschaft, noch Pflichten. — Der Geizhals ist zuweilen freygebig gegen seinen Freund; der Liebhaber opfert ihm zuweilen seine Geliebte. — Aber der Ehrgeiz opferet alles dem Gegenstande, nach dem er trachtet, oder den er besitzet. So sind auch die Unglücksfälle, welche der Ehrgeiz den Menschen zuzieht, unter allen den Uebeln, so von den Leidenschaften herrühren, diejenigen, welche zum wenigsten das Mitleid eines **Weisen**, oder eines gutthätigen Herzens erregen.

382. Ein guter Fürst muß der Bildsäule des Apollo ähnlich seyn, welcher das Schwert in der einen, und die Harfe in der andern Hand hält.

hält. Dieß heißt, er muß sich durch seine Macht Ehrfurcht bey Auswärtigen, und durch Güte, Liebe bey seinem Volke erwerben.

383. Gar oft stoßt man auf die Wahrheit: nur Schade, daß mans nicht immer weiß, wenn man sie gefunden hat. Die Philosophie gleicht einem gewissen Kinderspiele, wo eines unter ihnen, dem man die Augen verbindet, den andern nachläuft; ist es so glücklich, ein Kind zu haschen, so ist es verbunden, selbes zu nennen: irret es im Namen, so muß es die Beute auslassen, und auf ein neues laufen, und erhaschen. Eben so geht es mit der Wahrheit; die Philosophen, obgleich mit verbundenen Augen, ertappen sie wohl zuweilen; aber sie können ihrs nicht beweisen, daß sie es ist, die sie ertappet haben; und von dem Augenblicke an entschlüpft sie ihnen wieder.

384. Der Geizige, und der Geile gleichen einander vollkommen gut; der eine raffet alles zusammen, was ihm unter die Füße kömmt, und der andere jagt allen Weibern nach, die er sieht. Denn die Geilheit ist wie das Feuer, das alles zu verzehren sucht, was es berührt.

385. Die Mönche schütten einen unabläßlichen Platzregen von alten und neuen Vorurtheilen über die Köpfe des Volkes aus, und ihre Convente sind die nicht versiegende Traufe, daraus er mit Ungestümme herabströmet. Die

Philo-

Philosophen liefern uns freylich Regenschirme: aber sie getrauen sich nicht selbe aus einem Stoffe zu verfertigen, welcher in einem jeden Wetter Stich hält. Die beste Fabrik davon ist gegenwärtig zu Wien, und man verkauft sie unter den Gewölbern der kaiserlichen Burg, mit Vergünstigung des unveränderlichen Josephs des II. des Skanderbegs der Vorurtheile.

386. Es giebt keinen Menschen auf der Welt, so vornehm, und so ehrlich er auch seyn mag, der nicht einmal in seinem Leben den Galgen verdient hätte, entweder aus eigenem Versehen, oder aus fremder Schuld, oder von einem gewissen Verhängniß dahin gerissen, welches zu beschreiben, oder zu vermeiden noch niemand das Mittel gefunden hat.

387. Wenn mich Gott zum Oberhaupt eines großen Reiches gemacht hätte: so würde ich alle politischen Zeitungen abschaffen, und an ihrer Stelle eine einzige errichten, die ich alle Woche lesen würde, in welche ich dem Publikum Erlaubniß gäbe, all' die dumme Streiche, Schelmereyen, und Spitzbübereyen meiner Staatsräthe zu setzen, die, aus Furcht vor dem Falle, sich gewiß in Acht nähmen, so wenig Fehler, als möglich, zu begehen, und wenigst keine schreyenden Ungerechtigkeiten ausüben würden.

388. Es ist unmöglich, ohne Klugheit, ohne Ehrlichkeit, und ohne Gerechtigkeit vergnügt zu leben. Das Leben desjenigen, welcher diese Tugenden in einem vorzüglichen Grade übet, fließt immer wonnevoll dahin; so, daß der Mensch, welcher unglücklich genug ist, weder klug, noch ehrlich, noch gerecht zu seyn, alles misset, was die Glückseligkeit seiner Tage ausmachen könnte.

389. Was hilft es, die Menschen nicht zu fürchten, wenn man an der Weise zweifelt, wie alles in dem Himmel, auf der Erde, und in diesem unermessenen Weltall geschieht?

390. Der Gerechte allein lebt ohne Unruhe, und ohne Verwirrung: das Herz des Ungerechten, und des Bösewichtes ist immer in Aufruhr.

391. Wenn du für gewiß hältst, was zweifelhaft ist, und was falsch ist, nicht verwirfest, wirst du zwischen einer immerwährenden Ungewißheit schwanken, und für immer ein elender Betrogener bleiben.

392. Unter allen Dingen, welche uns die Weisheit zum glücklichen Leben gewähret, giebt es nichts beträchtlicheres, als einen wahren Freund. Aber die Fürsten halten sich in diesem Stücke für glücklicher, als andere, und glauben, es könne ihnen an einem Freunde nicht fehlen, indessen sie doch keinen haben.

Denn

Denn sie verwechseln ihre Schmeichler mit ihren Freunden; und dieser Irrthum stürzet sie noch in andere, und daher kommen alle die falschen Schritte, welche sie machen.

393. Der gesunde Verstand schlichtet die Geschäfte, und der Witz zerrüttet sie. Die Standhaftigkeit in den Geschäften schlichtet auch die Geschäfte, absonderlich diejenige, so die Diener der Kirche betreffen, welche durch die Standhaftigkeit das Gebäude ihrer Eingriffe in fremde Rechte, und ihrer Macht errichtet haben.

394. Man muß Verschlagenheit haben, aber nicht im Rufe der Verschlagenheit seyn: und dann kann man große Dinge unternehmen; und man darf hoffen, sie glücklich auszuführen.

395. Der beßte Ruf eines Weibes ist, wenn sie gar keinen hat.

396. Es ist sicherer und nützlicher für seinen Freund, wenn man einen guten Geist hat, als wenn man ein schöner Geist ist.

397. Es läßt sehr schwer, die Armuth nicht zu hassen, wenn man arm ist: aber reich und mächtig kann man seyn, ohne hoffärtig und ungerecht zu seyn.

398. Der Weise sucht die Quelle seiner Fehler in sich selbst: aber der Narr, der sich

selbst

selbst flieht, suchet sie sonst überall, nur bey sich nicht.

399. Ein Fürst muß das Laster strafen, sonst möchte man glauben, er beschütze es. Indessen aber muß er sein Volk inner den Schranken der Pflicht mehr durch die Wirkungen der Güte, als durch Drohungen und Strafen zu halten suchen.

400. Erinnere dich immer, daß du ein Mensch bist, daß die menschliche Natur gebrechlich ist, daß du leicht unterliegen kannst; und du wirst nicht unterliegen. Aber wenn du dessen vergißt, was du bist, und du unterliegst, so laß deßwegen den Muth nicht sinken; erinnere dich, daß es bey dir steht, dich wieder zu erheben, die Bande zu sprengen, welche dich an die Sünde fesseln, und die Schwierigkeiten zu übersteigen, welche dich hindern, auf dem ruhigen Pfade der Tugend zu wandeln.

401. Willst du dir die Lust machen, einen Menschen in großer Verlegenheit zu sehen, so bringe einen unseres Geschlechtes mit zweyen Weibsbildern zusammen, mit derer jeden er auf einem vertraulichen Fuße stehet, und du wirst alle Wunder sehen, welch eine alberne Figur er machen wird. Itzt versetze ein Weibsbild in eben diese Umstände, und du wirst dich über ihre Verschlagenheit erstaunen, wie listig sie sich aus dieser mißlichen Lage ziehen, und

beyde

beyde Mannsleute auf eine gute Art zum beßten haben wird.

402. Wie! du hast nichts für diesen Armen, der mit Ungestimme zu dir um eine kleine Gabe fleht, indessen an eben der Hand, mit der du ihn frostig zurück weisest, ein Diamant funkelt, dessen Werth allein hinreichte, das Glück von zehn Familien zu machen.

403. Das Andenken der Gegenstände, die uns stark rühren, und der Vorstellungen, die wir uns gesammelt haben, hängen sich an uns, und verfolgen uns bis in die einsiedlerische Stille, in die wir uns verbergen, möbliren selbe mit Bildern, welche reizender sind, als die Gegenstände selbst, und machen die Einsamkeit gefährlicher, als das Geräusche des gesellschaftlichen Umganges wäre.

404. Arbeiten, ist eine unnachläßliche Pflicht des geselligen Lebens. Jeder müßige Bürger, er mag reich oder arm, mächtig oder schwach seyn, ist ein Schurk.

405. Es giebt keinen so vollkommenen Menschen, der nicht seine schlimme Seite, und keinen so schlimmen, der nicht seine gute hat.

406. Es giebt keine himmelschreyendere Sünde, als die Treulosigkeit: sie ist unter den Lastern, was die Tarantel unter den Thieren ist. Sie ist ganz Gift.

407. Niederträchtigkeit mischet allen Fürsten die Karten, welche in der alleinigen Absicht spielen, um zu gewinnen.

408. Ein Possenreißer auf der Kanzel, ein Bethbruder auf dem Tanzboden, ein Priester im Schauspiele, ein Mönch beym Spieltische, ein Affe in einer Staatskarosse verdienen sämmtlich die nämliche Achtung.

409. Ein jeglicher, der kein anderes Kapital, als seinen Fleiß, und seine Geschicklichkeit anliegen hat, darf eben auf keine fette Zinsen Rechnung machen.

410. Thue, und rede nichts, was du nicht woltest, daß die ganze Welt sehen, und hören soll.

411. Ueberhaupt reden die Leute, welche wenig wissen, viel; und die Leute, welche viel wissen, reden wenig. Es ist ganz natürlich, daß ein Dummkopf den kargen Vorrath von dem, was er weiß, für äußerst wichtig hält, und der ganzen Welt davon die Ohren voll plaudert. Aber nicht leicht öffnet ein Mann von Einsichten sein Behältniß. Gar zu viel hätte er zu sagen; und er sieht, was man nach ihm noch alles sagen könnte, und — er schweigt.

412. Wer an sich selbst die Thorheiten entschuldiget, die er an andern nicht dulden will,

der will lieber selbst ein Narr seyn, als andere närrisch sehen.

413. Ein Mensch sollte sich niemals schämen zu bekennen, daß er unrecht hat. Dieß Geständniß ablegen, heißt eben soviel, als ob er sagte: Ich bin heute klüger, als ich gestern gewesen bin.

414. Die guten Graubärte, welche uns ohne Unterlaß ihre alten Zeiten schwärmerisch anpreisen, möchten uns gerne aufheften, daß es bey ihren Tagen keine Narren gegeben habe; aber so, wie ihnen der Kopf auf dem Rumpfe steht, beweisen sie uns zum Unstern das Gegentheil.

415. Nothwendiger Weise müssen wir entweder über die Welt spotten, oder über sie zürnen. Spotten wir ihrer, so wird es heißen, wir seyen stolz; zürnen wir über sie, so wird man uns Frevel und Bosheit zur Last legen.

416. Derjenige, so lügt, ahndet die mühsame Arbeit nicht, die er sich aufbürdet. Er muß hundert andere Lügen erfinden, um die erste zu behaupten.

417. Es giebt mehrere Einsiedler, welche die Welt verlassen haben, wie Eva den Adam verließ. Sie gieng beyseits, um auf ihre Faust mit dem Teufel Ansprach zu halten.

418. Die Weiber sind wie die Räthseln: sie gefallen nur so lang, bis man sie errathen hat.

419. Einige Leute schmeicheln sich Witz zu besitzen, aus Ursache einer gewissen unbesonnenen, lärmenden Lustigkeit, welche den Namen des Witzes nicht besser verdienet, als die Trunkenheit.

420. Die Weiber lieben überhaupt die Trauerspiele mehr, als die Lustspiele. Zweifelsohne ist der Grund dieses Unterschiedes, weil in den Trauerspielen ihr Geschlecht angebethet wird, indessen man es in den Lustspielen durchhechelt, und lächerlich zu machen suchet.

421. Es ist schon einmal so Mode; die ehrlichsten Leute sind der Verfolgung zum mehresten ausgesetzt: wie es eben die reifesten Früchte sind, welche von den Vögeln angepickt, und von den Würmern benagt werden.

422. Es hat mit den kleinen Seelen die nämliche Beschaffenheit, wie mit den kleinen Flaschen, die einen engen Hals haben, und nur zum Theile voll sind. Schenket ein, und ihr werdet sehen, wenig läuft heraus, und dieß wenige mit großem Lärmen.

423. Eine schlimme eigensinnige Gemüthsart fühlet zuerst den Verdruß, den sie andern fühlen läßt.

424. Seine Geschicklichkeit zu verbergen wissen, will eine große Geschicklichkeit haben.

425. Viel von der großen Menge seiner Geschäfte reden, ist ein sicherer Beweis, daß man wenige, und überdieß sehr mittelmäßige Talente besitzet. Wenn ein wahres Genie die mühsamsten Unternehmungen durchzusetzen hat, wird man es kaum davon reden hören.

426. Es geht mit den neuen Aerzten wie mit den neuen Kalendern: alle erholen sich bey diesen Rathes; indessen dauert auch ihr Regiment nicht länger, als der Kalender ihres.

427. Ein Dummkopf, welcher viel plaudert, läßt sich mit Samson vergleichen, welcher die Leute mit einem Eselskinnbacken tödtete. (*)

428. Wir lieben einen tugendhaften Mann, wenn er auch an dem andern Ende der Welt wohnet, und wir aus seiner Tugend keinen Vor-

(*) In dem Französischen heißt es: Qui *assommoit* les hommes avec une Mâchoire d'áne, welches richtiger passet, weil *assommer* sowohl überlästig fallen, als tödten heißt. Doch tödtet auch im Deutschen der Plauderer die Leute mit seinem Gewäsche; und zu einiger Rechtfertigung dieser verblümten Redensart könnte man sich auf Horazens sein: Tenet, occiditque legendo, berufen.

Vortheil ziehen können. Ja, was sage ich? Wir lieben ihn, ob gleich die Erde schon seit mehr hundert Jahren seinen Moder deckt, und die Geschichte stimmt unsere Seele zu einer heimlichen Wohlgewogenheit gegen ihn herab. Dieß ist noch nicht alles: wir lieben ihn, sollte er auch ein Feind unseres Vaterlandes gewesen seyn: wenn er doch in dem Getümmel des Krieges die Billigkeit zu ehren, und der Menschlichkeit zu schonen wußte.

429. Welch ein ungelegentliches Geschöpf ist es nicht um einen Menschen, der uns niemals ungelegen zu fallen glaubt! Ich kenne nur einen noch, der ein eben so überlästiger Geck ist, nämlich denjenigen, der sich immerdar, und immerfort Ungelegenheit zu machen fürchtet.

430. Die Eigenliebe, welche uns blendet, ist das schönste Geschenk, so der Mensch erhalten hat. Wir wären beklagenswürdig, wenn wir uns so sehen sollten, wie wir sind.

431. Die eingebildeten Krankheiten sind die unheilbaresten aus allen. Mehrere sind von der fallenden Seuche, und dem Zipperlein durch die Hände der Aerzte befreyet worden, als man Schwärmer, und Eifersüchtige hergestellet hat.

432. Ein Rechtsstreit bricht in einer Familie aus: man zankt sich zehn volle Jahre, man richtet sich zu Grunde; endlich trift man

einen

einen Vergleich, und endet dort, wo man hätte anfangen sollen.

433. Einen verborgenen Schatz finden, von dem man den Eigenthümer weiß; in einer Einöde auf ein reizendes Mägdchen stossen; das Geschrey seines Feindes hören, der verlohren wäre, wenn wir ihm nicht zu Hilfe eilten; seht Umstände, wo man die Großmuth seiner Seele prüfen kann.

434. Man würde die Arzneyen mißbrauchen, wenn sie keine Bitterkeit mit sich führten.

435. Es hat allezeit seine erheblichen Gründe, warum ein Geschichtschreiber ein ehrlicher Mann seyn soll: aber hauptsächlich muß er als ein solcher auftretten, wenn er das Leben eines schlimmen Fürsten schreibet; es mag dieser nun gestorben, oder noch bey Leben seyn.

436. Regieret ein Fürst durch sich selbst, so wird der Herr mehr geliebt, und sein Minister weniger gehaßt.

437. Man hat fast immer in dem Umgange mit denjenigen lange Weile, bey denen lange Weile haben ein unverantwortliches Versehen ist.

438. Keinen schlimmen Karakter, von denen es in der Welt aller Orten wimmelt, übertragen können, heißt eben nicht den beßten Ka-

rakter haben. Es muß im Handel Gold und kleine Münze geben.

439. Die Sonne würde unnütz seyn, wenn sie allein erschaffen wäre, die Handlungen des Weisen zu beleuchten.

440. Vergeblich suchet man die Ruhe in der Einöde; man muß sie schon dahinbringen. Eine unruhige Seele wird es aller Orten seyn. — Ich weiß es aus der Erfahrung.

441. Eine edelmüthige Seele fället immer ein irriges Urtheil über die Gutthaten, so es empfängt: es schätzet selbe mehr, als sie werth sind.

442. Wenn man die Pforten, die ungeheuren Riegel und Schlößer sieht, mit denen man sich verrammelt, so möchte man glauben, es wäre mit dieser ganzen Zurüstung darauf angesehen, sich wider die Anfälle wilder Bestien zu verwahren. Was wider Tygerthiere eine übertriebene Vorsicht wäre, langt gegen die Menschen kaum hin. — Wo ist dann itzt das gesellschaftliche Leben?

443. Stärke, Muth, Leibesgröße, Verdienst, alles scheint, bey der heutigen Art zu kriegen, ziemlich ohne Nutzen zu seyn; ein paar Loth Bley stürzen auf den ersten Angriff einen Skanderbeg an der Seite einer feigen Memme nieder.

444. Wie oft hat ein Baum mehr oder weniger, ein Fels rechts oder links, etliche Hände voll Staubs, welche der Wind in die Höhe wirbelte, über den Ausschlag einer Schlacht entschieden, ohne daß es jemand vermuthet hätte? Auch dieses weiß ich aus der Erfahrung.

445. Derjenige ist ein wahrhaft unglücklicher Mensch, welcher die Quelle seiner Leiden Niemanden vertrauen darf.

446. Es giebt dreyerley Gattungen der Unwissenheit: Nichts wissen; das, was man weiß, übel wissen, und was anderes wissen, als man wissen soll.

447. Ein großer Mann kann keine kleine Fehler haben. Die kleinsten Flecken in einem kostbaren Stoff beleidigen das Auge.

448. Die schwereste Sache ist, sich selbst erkennen, die leichteste, andern rathen, die behaglichste, sich allezeit loben hören.

449. Es giebt Leute, welche ihr Vermögen hingeben, um die Erlaubniß zu erhalten, fremdes zu stehlen. — Bettelmönche werden sonder Zweifel diese Maxime als gottlos verwerfen.

450. Nicht wissen, daß man nichts weiß, ist die größte Unwissenheit.

451. Witz und Geist sicheret dem schönen Geschlechte eine dauerhafte Liebe und Achtung zu; die Reize der Gestalt verwelken: man wird endlich müde, schöne Farben zu sehen: aber schöne Dinge zu hören, wird man niemals müde.

452. Man hat einen Philosophen unter die Zahl der sieben Weisen gesetzet, weil er gelehret hatte, daß man sich selbst kennen müsse: und noch Niemanden hat man zu diesem Range erhoben, weil er diesen Lehrsatz in Uebung gebracht hat.

453. Es giebt nachahmungswürdige Muster: aber so vollkommen muß man sie wählen, daß die Kopien dabey gewinnen. Denn sonst wäre es immer besser, einzig in seiner Art, als eine schlechte Nachahmung eines treflichen Originals zu seyn.

454. Man muß sich von Leuten loszumachen wissen, die uns nicht anstehen. Aber es soll mit so vieler Wohlanständigkeit geschehen, daß sie nicht einmal vermuthen, als ob uns ihr Umgang mißfallen hätte.

455. Man muß Gutes von Leuten reden, denen man das Lob nun einmal öffentlich gesprochen hat; auch wenn man in Ansehen ihrer seine Meynung mit Grunde geänderet hätte. Was man einmal erhöhet hat, darf man nicht mehr erniedrigen.

456. Ein Hofmann, ein Soldat, eine obrigkeitliche Person haben eine feine Lebensart. Man kennet den Pharisäer an seinem Stolze: ein jeder verachteter Stand ist trotzig und unverschämt.

457. Vergeblich bedecket das Glück einen Dunghaufen mit einer reichen Tapete: der Gestank dringt doch immer durch.

458. Die Bettelmönche sind für eine Gemeinde die schädlichsten Geschöpfe, weil sie aus dem Geiste des Volkes die Scham vor dem Bettel vertilgen. Es ist eine augenscheinliche Sache, daß es in katholischen Ländern ohne Vergleich mehr Bettler giebt, als anderswo.

459. Der tugendhafteste Mensch ist derjenige, dessen Seele bey dem Anblick der Leiden seines Nebenmenschen am zärtesten gerühret wird.

460. Gewöhnlicher Weise enden sich die Trauerspiele mit einer Aufruhr, mit einem Tode, mit einem Blutbade, und unsere Lustspiele mit einer Heurath. — Geschieht es vielleicht, um uns die Lehre zu geben, daß die Großen zum Zerstöhren, und die andern Menschen zum Bevölkern da sind?

461. Päbstliche Soldaten, heißt es, genuesische Soldaten, lauter elendes Gezeug von Soldaten. Und doch giebt es keinen päbstli-

chen,

chen, oder genuesischen Musketier, welcher nicht dem beherztesten Grenadier aus Preußen an die Seite stehen dürfte, wenn er gut angeführt würde; und ein jeder preußische Grenadier würde die scherzhafte Benennung eines päbstlichen Soldaten verdienen, wenn er ohne Zucht, und ohne gute Anführung wäre. Der Offizier machet den Soldaten, und der General den Offizier. Dieß ist eine wesentliche Wahrheit, die ein Fürst niemals ohne seinem Schaden außer Acht lassen darf.

462. Es ist eine unlaugbare Wahrheit: die Laster der Kinder sind allezeit das Werk der Gelindig- und Achtlosigkeit der Aeltern. Die Gerechtigkeit würde dann wohl thun, wenn sie ihnen von der Strafe auch einen Theil zudächte.

463. Bey den Morgenländern wird unter allen Nationen die bürgerliche Gerechtigkeit zum schleunigsten verwaltet; ich rede nicht vom peinlichen Blutgerichte; in diesem Falle: Voluntas Principis suprema lex est. Die verwickeltesten Rechtshändel dauern in den Staaten des Großtürken keine ganze Stunde. Es wäre zu wünschen, daß man sich auch in andern Ländern Europens in etwas nach dieser abgekürzten Prozeßordnung fügte.

464. Die Religion hat vielleicht von der Heftigkeit der Verfolgungen niemals so viel, als von der Thorheit, und dem Betruge derjeni-

jenigen gelitten, welche sie durch ihre übertriebene Strenge als ein fürchterlich- und menschenfeindliches Gespenst geschildert haben.

465. Es ist eine aus den großen Wirkungen der Vorsehung, daß eine jede Nation, so elend auch ihre Lage immer seyn mag, sich einbildet, die Glückseligkeit sey nirgend anderswo als bey ihr zu Hause. Die Montenegriner wären die elendesten Menschen auf Gottes Erdboden, wenn nicht dieses ihre Denkungsart wäre.

466. Wer alles lernen will, muß sichs gefallen lassen, daß er nichts vom Grunde aus verstehen wird. Ein Wirrwarr zusammengeraffter Kenntnisse machet eben so wenig einen Gelehrten, als ein Haufe auf gerathewohl hingeworfener Steine ein schönes Gebäude aus.

467. Gewöhnlich galoppirt der Witz, indessen der Verstand immer den Schritt geht.

468. Alle schöne Talente zusammen wiegen nicht eine einzige Tugend auf.

469. Die Dürftigsten sind fast immer die Großmüthigsten.

470. Wer nichts vorsehen will, findet sich oft betroffen: wer alles vorsieht, ist fast immer unglückselig.

471. Ein Regent würde etwas sehr Nutzbares unternehmen, wenn er seinem Volke einen

nen hohen Begriff von sich selbst beybrächte. Eine Nation muß Anhänglichkeit an ihr Vaterland haben, und sollte es auch nur aus Stolze seyn.

472. Bevor jemand die Montenegriner, oder andere Barbarn verdammet, daß sie den Krieg, ohne weitere Umstände, durch plötzliche Einfälle in das türkische Gebieth ankünden, möchte ich recht gerne von ihm wissen, was er von den wortreichen und sachleeren Manifesten gesitteter Nationen dächte, welche ihn oft ohne Gründen, und ohne Gerechtigkeit ankünden.

473. Wenn der Mensch bey allen den Trübseligkeiten, mit denen er hienieden zu kämpfen hat, unsterblich wäre, so würde er das bedauernswürdigste aus allen Geschöpfen seyn. Es ist eine behagliche Sache um die Hoffnung, daß man nicht immer leben wird. Denn Sterben, und — Schlafen will gleichviel sagen.

474. Um das Leben wohl zu benutzen, sollte man in der Jugend die Erfahrenheit reifer Jahre, und in dem Alter die Stärke der Jugend haben.

475. Ein Mensch, welcher der ganzen Welt gefallen könnte, versteht seine Vortheile schlecht, wenn er jemand andern, als nur denen allein gefallen will, die ihm gefallen.

476. Man sieht das Verdienst großer Männer nicht vollkommen ein, es sey dann, daß man selbst aufgelegt ist, ein großer Mann zu seyn; Genies allein verstehen sich untereinander.

477. Es will seine Dosis List haben, um sich beliebt zu machen. Freundschaft allein flößet nicht immer Freundschaft ein.

478. Tapferkeit scheinet mir die einzige Tugend zu seyn, so sich nicht nachkünstlen läßt.

479. Ruhmredigkeit ist weniger unerträglich, als eine gekünstelte Bescheidenheit.

480. Niemand ist vermessen, wenn er von Niemanden gesehen wird.

481. Man hat vor Alters geglaubt, daß man unter den Menschen eine Rangordnung festsetzen müsse. Statt selbe nach den Tugenden zu bestimmen, bestimmte man sie nach dem Adel. Die Auskunft war bequem: den Adel ertheilt die Geburt, und man gelangt ohne Mühe zu seinen Besitz.

482. Mancher General war glücklich in seinen Unternehmungen, ohne dabey mehr Antheil zu haben, als die Gänse, welche das Kapitol retteten.

483. Lobsprüche sind Satyren, wenn sie nicht aus einem aufrichtigen Herzen kommen.

484. Fast allezeit werden die Thoren Anfangs in einer Gesellschaft den Ton angeben, und herrschen, vorzüglich wenn sie reich sind. Sie sind der Schlamm, welcher bey einer starken Bewegung des Wassers oben schwimmet, und sobald diese nachläßt, von selbst zu Boden sinket.

485. Die Hoffnung machet lange Weile, und der Genuß kurze Stunden.

486. Unsere Fehler abzulegen, würde erklecken, wenn wir den Begriff davon hätten, welchen diejenigen haben, so sie an uns erkennen.

487. Wie viele Schlangen klettern durch Schleichen und Kriechen bis zum Gipfel eines Baumes empor, der allein zum Aufenthalte für die Vögel der Luft gemacht zu seyn scheinet.

488. Lieber ist mir ein entschiedenes Laster, als eine zweydeutige Tugend. In dem ersten Falle weiß ich doch, an was ich mich zu halten habe.

489. Die Gesetze züchtigen den Diebstahl, und bestimmen keine Strafe für die Undankbarkeit; und doch ist ein undankbares Herz zuweilen sträflicher, als ein Schelm.

490. Es ist ein seltener Fall, daß man lebhaft von den Tugenden, und Talenten jener Leute gerühret wird, die zugleich mit uns leben. Man gesteht ihnen ihre Vorzüge nicht

eher geradehin zu, als wenn sie nicht mehr sind. Läßt sich dann die Höhe der Cedern nicht messen, es sey dann, daß sie die Axt gefällt hat?

491. Wisset ihr, warum ein Mensch, der nichts weiß, vortheilhaft von sich denket? — weil ers nicht weiß, daß er nichts weiß.

492. Insgemein ist das Glück ehrlichen Leuten nicht günstig. Den Schaum des Meeres schauckeln die spielende Winde auf der Oberfläche des Wassers, indessen die Perlen an dem Grunde kleben.

493. Die ersten Seufzer einer thörichten Liebe sind die letzten Seufzer der Weisheit.

494. Das gewöhnlichste Mittel ist, sich über seine Unwissenheit zu beruhigen, daß man alles, was man nicht weiß, für unnütze Tändeleyen hält.

495. Die Hoffnung sind die herzstärkenden Tropfen, die Gott in den Kelch unseres Verhängnisses träufeln ließ, um der Lebensessenz den eckelhaften Geschmack zu benehmen.

496. Es hat viele Wahrscheinlichkeit, daß wir nur deßwegen unsere Uebel und Unseligkeiten dem hämischen Glücke zur Last legen, damit wir die Scham ersparen, sie uns selbst auf den Hals gezogen zu haben.

497. Je älter die Liebe wird, desto schwächer wird sie, indessen sich die Freundschaft selbst durch das Alter stärket.

498. Die Erfahrung, so man sich allein durch Versehen erwirbt, ist ein Lehrmeister, der uns ziemlich hoch zu stehen kömmt.

499. Man erkennet zween Ehegatten theils aus der Verlegenheit, wenn sie zusammen treffen, theils aus der Zufriedenheit, wenn sie einander wieder los werden.

500. Darf man sich wundern, daß in den Familien wenig Eintracht herrschet? Man sieht einander zu sehr in der Nähe, um sich wechselseitig unbekannt zu bleiben; und es ist hart sich zu lieben, wenn man sich zu gut kennet.

501. Wer weiter nichts liebet, als ein schönes Gesicht, wird der undankbareste Mensch, wenn eine Krankheit, oder ein Zufall die reizenden Züge entstaltet.

502. Wir sinds herzlich wohl zufrieden, wenn in dem Leben großer Leute Wunder vorkommen. Wir beruhigen uns dadurch leichter über unsere Laster, und sprechen uns von der Obliegenheit los, ihren Tugenden zu folgen.

503. Die Helden sind über das Beyspiel erhaben, welches die Menschen tyrannisch beherrschet. Sie geben es, und nehmen keines.

504. Ein Monarch betrachtet die Sachen mit einem ganz andern Auge, als ein Erbprinz, und was alle seine Begierden anfachen würde, wenn er jemanden über sich hätte, rühret ihn auf dem Throne nur ganz schwach.

505. Es mag eine geheime Vorausempfindung, oder die warnende Vernunft seyn, ich fühle beunruhigende Ahndungen in meinem Herzen dämmern, welche all das zuversichtliche Vertrauen nicht zerstreuen kann, das ich den wiederholten Zusicherungen eines mächtigen Kronprinzen von einem berühmten nordischen Reiche Europens schuldig bin. Ich setze kein Mißtrauen in seine Gesinnungen: aber ich traue meinem Glücke nicht.

506. Der Anblick des Gegenstandes, den man zärtlich geliebet hat, ist kein Glücke mehr, so bald man die Hoffnung ihn zu besitzen verlohren hat.

507. Sagen: bey dieser oder jener Gelegenheit werde ich mich so und so betragen, leidet keine sonderliche Schwierigkeit: aber ergeben sich die Umstäude selbst, so ist man ziemlich betroffen, wenn uns Gesinnungen dahin reißen, welche von jenen ganz unterschieden sind, die wir Anfangs geäußert haben.

508. Es ist nicht Mode, daß man eine gewisse Anzahl Familien ernähret, wie man

Hunde und Pferde unterhält. Die Reichen halten sich für die ganze Gesellschaft.

509. Alle die Laster, welche man gewissen Prälaten, Mönchen, und Dienern der Kirche, als weltlichgesinnten Leuten Schuld giebt, beweisen nicht, daß die Religion falsch ist, sondern daß wenige Menschen Religion haben.

510. Gott ist das älteste aus allen Wesen, die Welt das Schönste, der Raum das Größte, die Zeit das Weiseste, der Gedanke das Schnelleste, das Gemeinste die Hoffnung, und das Schädlichste das Weib.

511. Eine Menge Leute, aus dem Geiste der Trägheit und Schwelgerey, entziehen sich den öffentlichen Aemtern, und gesellen sich, unter dem Vorwande der Religion, den klösterlichen Gemeinden zu. Ein jeder regierende Fürst sollte auf nachstehende Weise denken, und verordnen: — „Nachdem Wir über diesen Unfug reiflich nachgedacht haben, wollen „und beschließen Wir alles Ernstes, daß man „diese Leute da, und die Mönche auch aus „ihrem müßigen Aufenthalte herausstöbere, „und wieder zu den Pflichten gegen das Vaterland einweihe.„

512. „Niemand soll sich dem geistlichen „Stande ohne ausdrückliche Erlaubniß des Fürsten weihen dürfen.„

513. „Keine des andern Geschlechtes „soll vor dem vierzigsten Jahre eingeschleyert „werden. „

514. „Es ist verbothen, neue geistliche „Orden zu erfinden, oder einzuführen. „

515. Es heißt die Freundschaft heruntersetzen, wenn man sie auf den Fuß der Galanterie behandelt.

516. Sich selbst loben, ist thöricht, und ungesittet; doch behagt ein thöricht- und ungesitteter Geck, der immer von seinem Lobe plaudert, besser als ein tückischer Schurk, welcher Böses von andern redet.

517. Die Klugheit ist das wahre Genie, das uns zuweilen in dem Buche der Zukunft blättern läßt.

518. Man muß sich wohl hüten, seine Empfindlichkeit merken zu lassen: denn nur ein Narr, oder ein Unvermögender drohet dem Bösewichte, anstatt ihn wirklich zu züchtigen.

519. Das Gehirne eines Dichters, und eines Gottesgelehrten ist das Land der Einbildung.

520. Nicht die große Aehnlichkeit der Gemüthsart, nicht das Stillschweigen machet uns bey denen beliebt, welche nur so im Vorbeygehen mit uns Bekanntschaft machen, sondern die

die Kunst seinen Witz dem zu leihen, der keinen hat, und ein Mischmasch von Materien, so, wie man sie in der Zeitung liest.

521. Die Weiber sind in Wahrheit große Närrinnen, wenn sie sich viele Mühe geben, die Männer zu überreden, daß sie selbe lieben.

522. Die Philosophen würden sicher auf ihre Wissenschaft nicht so stolz thun, wenn sie überlegen wollten, daß es keine so alberne und abgeschmackte Meynung giebt, die nicht schon ehedessen ein Philosoph in allem Ernste behauptet hat.

523. Der Verdruß, so erniedriget, greift aus allen zum widerlichsten ans Herz; und dieser, glaube ich, ist der einzige, über den sich Weiber und Mönche nicht trösten können.

524. Eine der größten Trübseligkeiten des Lebens ist, lieben, und nicht geliebt werden.

525. Haß und Rache sind die Leidenschaften niedriger Seelen, und schlimmer Herzen. Es darf uns eben nicht befremden, daß sie so sehr im Schwange gehen: die entgegengesetzte Tugenden sind zu erhaben, als daß sie der Antheil des Pöbels seyn könnten.

526. Die vornehmen Grimassen taugen zu weiter nichts, als diejenigen lächerlich zu machen, welche sich damit abgeben.

527. Wenn der Witz dem Lichte der Sonne gleichet, so erleuchtet er die einen, blendet die andern, und über gewisse verbreitet er einen zurückstralenden Schimmer, welcher sie zieret.

528. Ein weiser und tugendlicher Mann würde nicht wenig erröthen, wenn er aller der Nachsicht für seine Person bedürfte, die er gegen den Narren und Schurken gebrauchen muß.

529. Man hat die Philosophie mehr nöthig, als das Glück.

530. Es ist ein großer und gefährlicher Irrthum, wenn man in der Welt denjenigen noch eine Gewalt einräumet, welche sich der Welt begeben haben; und dieß muß wohl ein schwacher Regent seyn, der ihnen das Handwerk nicht ohne Verzug niederleget.

531. Es ist gut für die Männer, und betrübt für die Weiber, daß man ihre Ehre in dem setzen will, daß sie in der Vergessenheit bleiben sollen.

532. Man fället sein Urtheil über das Unglück der andern mit großer Leichtigkeit, und man findet immer, daß sie glückseliger sind, als sie wohl selbst glauben.

533. Nicht die Furcht muß uns von Gewaltthätigkeiten zurückschrecken, sondern die

Schande, welche allezeit auf diejenigen zurückfällt, welche sie verüben.

534. Die Freundschaft schwacher Leute leistet uns den nämlichen Dienst, wie die falschen Steine: man kann damit ohne große Kösten prangen; aber Geld läßt sich dafür nicht bekommen, wenn man sie verkaufen, oder versetzen will.

535. Es giebt Dinge, an die man nicht glauben will, weil man sie nicht fasset. Und deßwegen giebt es so viele Unglaubige in Rücksicht auf die Handlungen großer Leute, und die Religion.

536. Ihr därfet nur immer schlimm von den Menschen urtheilen, so werdet ihr euch nicht betrügen.

537. Es giebt immer Umstände, welche die Leiden erschweren, wenn sie gleich damit nicht verwebet sind.

538. Der große Mann, der Mann, der sich empor schwingen will, kennet die niedrigen Sorgen einer haushälterischen Gesparsamkeit nicht. Er spricht, wie der Kardinal Retz: In meinem Alter war Cäsar sechsmal mehr schuldig, als ich.

539. Man weiß es, daß man ein geschickter, und fühlet es, daß man ein großer Mann ist.

540. Die Thätigkeit ist eine wesentliche Eigenschaft für den Staatsmann, wie die Geschwindigkeit für einen Kriegsmann. Sie müssen, bevor sie erscheinen, schon die Gemüther geschlagen haben.

541. Die Kaltblütigkeit, und Verstellung sind für den Politiker, was die Begeisterung für den Poeten ist.

542. Jenes scharfe durchschauende Auge, welches auf den ersten Blick die Möglichkeit großer Handlungen entdecket, ist das, was große Männer machet.

543. Wenn ich Kaiser wäre: — Und wenn du Kaiser wärest, so würdest du den Staat und das Reich eben so schlecht verwalten, als du dein Montenegro verwaltet hast. —. Ein jeder aus uns, sagt Montaigne, würde seine Sache schlechter machen, als die Könige, wenn er, wie sie, ohne Unterlaß von dem verderblichen Geschmeiße süßzüngigter Schmeichler belagert gehalten, und vergiftet wurde.

544. **Die Erscheinung der Geister zur nächtlichen Weile, aus der Schrift erkläret.**

Sehet den Zeitpunkt, sagt man, wo die Geister zu erscheinen pflegen. — Itzt bebet die furchtsame Einbildung von Schreckbildern zurück, die sie sich selbst erschaffen hat. Sie

sieht die Gespenster in der Dunkle, langsam mit abgemessenem Schritte dahergleiten; flüchtiger als der Blitz, zücken sie in einem Augenblicke vorbey, und — verschwinden. Itzt wiederhallen donnerähnliche Stimmen in den finstern Gewölbern unterirdischer Höhlen; tiefgeholte girrende Seufzer tönen kläglich aus den Gräbern herauf, und schwermüthige Schatten irren unter den Ruinen alter Tempel umher, besuchen den düstern Aufenthalt der Todten, poltern unter tausend verschiedenen Gestalten durch die zerfallenen Gänge verlassener Schlösser, oder setzen sich auf bemooste Leichensteine wimmernd hin. — Wie viele unnütze Schritte, welch langen Umweg machet nicht der zitternde Schüler, um dem fürchterlichen Kirchhofe auszuweichen? Und wenn ihn die Nothwendigkeit, die traurige Nothwendigkeit zwinget, diese Stätte zu betretten, wo der Tod, Titel, Rang und Geschlecht vermenget hat, so durchkreuzen tausend abentheuerliche Geschichten sein erschrockenes Gedächtniß: die Furcht beflügelt seine Füße; kaum berührt er die Erde, über die er schnell weghüpfet, er erkühnet sich nicht, hinter sich zu sehen; und wenn ihn kein Geist mit einer hohlen Stimme angerufen!, wenn sich ihm kein langer hagerer Schatten mit ausgespreiteten Armen in Weg gestellet hat, erholt er sich endlich, und segnet sein gutes Geschick. —

Ich kann nicht ohne Erstaunen an diese überspannte Furcht gedenken, welche sich bey dem Volke des Geistes bemeisteret, indessen sie an weit ernsthafteren Gegenständen keinen Theil zu nehmen scheinen. — Leute, welchen unter einem langen, einsamen, finstern Gewölbe das Blut vor Furcht in den Adern stocket, erschrecken bey der ungezweifelten Aussicht in die andere Welt nicht, und schaudern auf den Gedanken des entsetzlichen Tages nicht zurück, wo sie vor dem Ewigen werden erscheinen müssen. — Wenn ein blasser Bothe aus der Landschaft des Todes bey mitternächtlicher Stille mit kalter Hand unsere Vorhänge öffnen, den Ort der Zusammenkunft bestimmen, und wie ehedessen dem Brutus sagen sollte: Dort werden wir einander antreffen. — Ich glaube, dem Unerschrockensten würde das Herz vor Furcht laut pochen. Aber da sich eine himmlische Stimme hören läßt, und uns in der Sprache der Propheten zuruft: **Bereite dich: denn der Herr ist nahe, Gott kommt**; achten wir nicht einmal auf diese erhebliche Warnung. O Unempfindlichkeit! O widersinnisches Betragen der Sterblichen! Wir bleiben gleichgültig, unempfindlich bey dem, was unsere Furcht aufschrecken sollte, und überlassen uns dem Grame, und der Verzweiflung wegen einem eiteln Hirngespinste, das unsere furchtbare Einbildung ausgehecket hat. — Mensch! zieh dich in dein Herz zurück, und merke auf

diese

diese himmlische Lehre: **Fürchte nicht die eingebildeten Schrecknissen der Nacht, sondern die Gegenwart des höchsten Wesen.**

Aus diesem Anlasse erinnere ich mich an eine Begebenheit, welche in den berühmten Klagliedern des alten Schäfers **Job** erzählet wird, daraus sich die Wirklichkeit der Erscheinungen bey einigen auserordentlichen Gelegenheiten erweisen läßt. Ich bin nicht gesinnet, jener Sündfluth von faden Märchen das Wort zu reden, mit denen sich der Aberglaube trägt, und welche die Leichtglaubigkeit für ächte Münze nimmt. Ich denke, wenn zuweilen die Bewohner einer unbekannten Welt sich vor den Sterblichen sehen lassen, so geschehe es nicht, um sie zu schrecken; sondern ihnen in zweifelhaften Fällen zu rathen, und nützliche Eindrücke auf ihre Seelen zu machen.

Es war Mitternacht: die ganze Natur lag in Finsterniß versenkt, und alle Geschöpfe waren in tiefen Schlaf eingewiegt; ein melancholisches, allgemeines Stillschweigen brütete über der Schöpfung. Eliphaz allein, wachbar und ruhig, dachte über erhabene und heilige Gegenstände nach, als plötzlich ein grauenvolles Wesen aus der Geisterwelt herüberkömmt, und sich vor seinen Augen sehen läßt: Furcht und Zittern kam über ihn, und der Schrecken durchdrang alle seine Gebeine; seine Haut schauerte,

und

und seine Haare sträubten sich vor Entsetzen empor. Mit langsam = majestätischem Schritte nähert sich das Gespenst, pflanzet sich vor seine Augen hin, und nach einer Pause, um ihn mit dem Begriffe der Gegenwart eines höhern Wesens zu erfüllen, und seinen Geist zur Aufmerksamkeit zu stimmen, läßt sich eine Stimme hören; aber eine Stimme, deren Ton und Stärke von der Beschaffenheit war, einen ewigen Eindruck auf sein Andenken zu machen. Hier ist der Sinn der Worte, die er hörte: — Kann der schwache und sündige Mensch, in Vergleich mit Gott, gerecht seyn? Wird der vollkommenste Sterbliche reiner seyn, als der, welcher ihn erschaffen hat? — Sieh! auch die ihm dienten, sind nicht standhaft gewesen: denn in seinen Engeln hat er Bosheit gefunden. Um wie vielmehr werden diejenigen, welche in laimenen Hütten wohnen, und derer Grundstoff Erde ist, wie von einer Motte verzehret werden. Job. 4, 15.

Es mag dann zuweilen aus der Absicht, uns in der Tugend Unterricht zu geben, nicht aber uns unnützer Weise zu schrecken, ein Geist aus den finstern Thälern des Tods herüberzittern, oder ein himmlischer Bothschafter die unermessene Bahn der Lüfte durchstreichen, und sich auf die Erde niederlassen.

545. Länder, welche die beßte Lage zum Gewerbe haben, sind nicht allezeit die gewerbsamsten. Zutvoetsluis, und Vlissingen sind unstreitig die zween einzigen guten Seehäven der vereinigten Niederlande: aber auch gerade diejenigen, in denen kein Handel getrieben wird.

546. Man kann auf die Macht eines Staates aus der Anzahl der Soldaten schliessen, die er auf die Beine stellen kann, und auf die Schwäche eben dieses Staates aus der Menge der Soldaten, die er auf den Beinen hält.

547. Der König in Preußen zieht seine ganze Macht aus einer militärischen Regierung. Es ist wahr, ein solches Regiment ist ganz Kraft und Nerven. Aber gleicht es den Nerven an der Stärke, so hat es auch die ganze Trockenheit davon. Diese Regierungsart fängt damit an, daß sie ein Reich empor hebt, und endet damit, daß sie selbes zernichtet. Sie gleichet jenen Arzneymitteln, so anfänglich dem Kranken Kräfte geben, und auf die letzte das Lebenslicht ausblasen.

548. Der Kaiser ist gegenwärtig mit den Holländern im Kriege befangen. Holland hat Gründe, hat Rechte, die es könnte geltend machen. — **Machet mir den Kopf mit euren Rechten, mit euren Gründen, mit euren Vorzügen und Privilegien nicht warm, indessen ihr sehet,**

daß

daß ich der Stärkere bin, sagte Pompejus zu den Mamertinern. Joseph der II. scheinet mir ziemlich aufgelegt zu seyn, Deutschlands Cäsar, und Hollands Pompejus zu werden. Ich weiß nicht, welchen römischen Namen er sich für Preußen, Schweden, die Türkey, für Engelland, und Frankreich aussuchen wird. In allem Falle wird er jenen eines Cäsars immer mit Ehre zu behaupten wissen.

549. In einem großen Reiche ist es ziemlich gleichgültig, ob ein Fürst einen Liebling hat. Aber alles ist verlohren, wenn dieser Liebling sein Premierminister seyn sollte.

550. Niemals hat es einen großen Minister unter einem großen Könige gegeben. — Ich lasse den Amboise für keine Ausnahme gelten. Ludwig der XII. war kein großer König; er war etwas mehr: er war ein guter König.

551. Wenn man Deutschland betrachtet, wie es in hundert Stücke von ungleicher Größe zerfetzet ist, so möchte man wähnen, es wäre ein Stück Tuch, über welches sich hundert Kinder nach dem Tode ihres Vaters hergeworfen hätten, um etwas zur Kleidung für sich davon zu erbeuten. Es könnte sich mit der Zeit wohl fügen, daß ein entschlossener Kaiser das Tuch wieder einsammeln wollte, sich für

einen Vater aufwürfe, alle übrigen wirklich als Kinder behandelte, und ihnen gerade so viel Zeuges anwies, als knap hinreichte, ihre Blöße zu bedecken.

552. Newton hat den Abstand der Sterne von uns, die Schnelle des Lichtes, und seine andere Eigenschaften berechnet. Aber ich wünschte, daß er berechnet hätte, was für Engelland vortheilhafter wäre, durch Leute von gesundem Verstande, oder durch Leute von Genie beherrschet zu werden.

553. Stünde Deutschland unter einem einzigen Fürsten, so wäre es ohne Zweifel mächtiger: wäre aber auch der Handel blühender, und der Friede dauerhafter?

554. Mit dem Ansehen der Fürsten gehet es, wie mit dem Glücke der Kaufleute. Es beruhet auf dem Kredit.

555. Preußen kann durch einen einzigen unglücklichen Streich über einen Haufen geworfen werden. Seine Stärke ist die Stärke des Fürsten. Keine Handelschaft, keine Mittel, sich seines Schadens wieder zu erholen.

556. Der Holländer ist nicht mehr fürchterlich, weil er nicht mehr reich ist, seit er aufgehöret hat, der Faktor aller Nationen zu seyn. Nimmt ihm der Kaiser die Herrschaft auf der Schelde,

Schelde, und die Statthouderschaft, den Ueberrest der Gewerbsamkeit und Freyheit, so darf man ohne weitere Umstände die Dämme durchstechen, und Holland ins Meer versenken: es ist weiter sonst zu nichts mehr nütze.

557. Es ist ein unterhaltendes, und lehrreiches Schauspiel, den Kaiser mit den Holländern im Kriege befangen zu sehen, wo auf einer Seite alle Vortheile der Stärke, auf der andern alle Talente der verschlagenen Geschicklichkeit sind. Wenn das Sprichwort Stich hält, daß die Welt durch den Stärkesten, und den Feinsten, und Listigsten beherrschet wird, so läßt sich das Ende dieses Krieges nicht sobald hoffen; und der sieghafte Theil wird es entscheiden, ob der Stärkste, oder der Feinste das Primat in der Politik davon reißen wird.

558. Nur eine seichte Einsicht wird die Vergrößerung von Berlin einrathen. Eine gute Politik wird Stettin, und Königsberg groß machen.

559. Kolbert hat den Fouquet, Luines den Marschal D'Ankre, Richelieu die Königinn, Uzeda den Herzog von Lerma seinen Vater, Alberoni die berufene Ursini gestürzet; und es befremdet euch, daß Leute in Aemtern tugendhafte und geschickte Männer verfolgen, verleumden, und in die Ungnade zu stürzen suchen?

560. Ueberhaupt fordert man für kleine Aemter zu viele, und für große zu wenige Talente.

561. Bescheidenheit zieret die Großen; Unverschämtheit machet sie.

562. Es giebt kein Projekt, so weit aussehend es auch seyn mag, das man nicht durchsetzen kann, wenn es wohl entworfen, wohl durchgedacht ist, gut zusammen hängt, und mit Nachdruck befolget wird: weil es unmöglich ist, daß es die Unbesonnenheit, und ein seichter Kopf wider die Klugheit, und das Genie aushalten kann, und beynahe unmöglich, daß zween große Männer von gleicher Geistesstärke sich an der Spitze wichtiger Partheyen befinden sollten.

Kromwell war kein glücklicher Bösewicht; der geschickteste, der einsichtsvolleste, der thätigste Bösewicht war er; ein Bösewicht, welcher mit den wenigsten Lastern die größesten Dinge ausgeführet hat. Wie er die Sache gekartet hatte, konnte ihm der Streich, seinen König vom Throne zu stürzen, nicht mislingen. Folget ihm von dem Augenblicke, wo er seine Rolle auf der Bühne der Welt zu spielen anfieng, bis zur Entwicklung des Knotens, und ihr werdet das weiseste Betragen, die bestgenommenen Maasregeln entdecken: alles war vorausgesehen, alles berechnet. Ihr werdet

sehen,

sehen, daß alle Handlungen seines Lebens nach diesem abzweckten, wie sich alle Stralen eines Zirkels im Mittelpunkte vereinigen.

Gebt mir einen Stuart, dem die Natur die Seele des Kromwells gegeben hat, und ich setze ihn auf Englands Thron.

563. Die Großen sind wie die Hottentoten; wir finden sie vortrefflich, wenn wir nur gesunden Menschenverstand bey ihnen finden.

564. Die Wißbegierde ist noch hitziger, als die Begierde zu herrschen.

565. Die Sittenlehrer, die Politiker, und die Gottesgelehrten haben dieses mit einander gemein. Ihr Vorhaben ist, den Menschen zur Vollkommenheit zu führen; aber sie wären es übel zufrieden, wenn er dazu gelangte.

566. Spanien wäre das mächtigste Reich in der Welt, wenn es, statt die Spanier in Ameriken zu verfahren, die Schwarzen und Amerikaner in Spanien überführet hätte.

567. Nicht Gold, nicht Silber machet eine Nation reich, sondern Arbeit. Dieß hat man schon tausendmal gesagt, und zum Unstern ists noch heur zu Tage gut, wenn man es wieder sagt, und wieder bekannt machet.

568. Wenn man die Juden in Rücksicht auf die Religion betrachtet, so muß man glau-

ben, und sagen, um keine Händel zu bekommen, und sich keine Vorwürfe zuzuziehen, daß ihre Blindheit beweinenswürdig, aber daß ihr Herkommen groß, und verehrungswürdig ist. Wie tröstlich sind nicht die Verheißungen, welche auf sie warten! Kann man es vergessen, daß dieses Volk das von Gott geliebte Volk war? von jenem Gott, den wir, wie sie anbethen? von jenem Gott, den wir unter unseren heiligsten Ceremonien den Gott Abrahams, Isaaks, und Jakobs nennen? Kann man es vergessen, daß der Ewige zu ihren Gunsten Wunder angehäuft, für sie das Meer geöffnet, und den Lauf der Sonne gehemmet hat? daß er ihr Führer, ihr Gesetzgeber, ihr Vater war; daß jenes Gesetz, das er ihnen gegeben hat, zum Theile das nämliche ist, zu dem wir uns bekennen; daß ihre Bücher unsere Beweise enthalten; daß wir nach den unerforschlichen Rathschlüssen des gerechten und großen Gottes an ihre Stelle getretten sind; daß wir mittels ihrer den Messias, und das Leben erhalten haben.

Seht den Stand der Juden, wenn man sie in der Ordnung der Religion betrachtet. Wir behaupten heut zu Tage ihren Platz: aber der Glaube lehret uns, daß sie ihn eines Tages wieder besetzen werden. Und wer weiß, ob dieser Augenblick weit entfernet ist? Wer weiß, ob diese Tage des Trostes, und der

Gnade,

Gnade, nach denen die Kirche unabläßlich seufzet, nicht schon nahe sind? Christen! die ihr dieses Volk so grausam mißhandelt, leset das Sendschreiben des heiligen Paulus an die Römer: lernet daraus eure Begriffe über diese, von Gott zwar gestrafte, aber Gott immer liebe Nation zu läutern.

569. Nicht der ist weise, der viel gelesen, sondern der, so viel gedacht, und das Gute in Ausübung gebracht hat.

570. Die Hoffnung der Rache ist behaglicher, als die Rache selbst.

571. Eine große Seele, und ein persönliches Verdienst hat kein besonderes Vaterland.

572. Wenn sich ein Fürst von einem aufbrausenden Jachzorn dahinreißen läßt, so erniedriget er sich bis zum Stande desjenigen, der ihn dazu gereizet hat.

573. Das schlimmste aus allen Uebeln ist ein krankes Weib.

574. Niemanden Glauben beymessen, mag wohl eine gute Klugheits- oder vielmehr Sicherheitsregel seyn: aber Edelmüthiges hat sie nichts. Mir ist eine einzige Weise bekannt, bey der man in den Verbindungen, die man knüpfet, nichts auf das Spiel setzet, nämlich, wir müssen nichts geheim halten, was wir thun, oder reden; aber wir müssen nichts thun,

 oder

oder reden, was nöthig hätte, geheim gehalten zu werden.

575. Wer sich nach den Regeln der feinesten Politik betragen will, muß immer vergnügter zu seyn scheinen, als er in der That ist, viel bewundern, viel lieben, kurz, vielmehr Narr durch die Kunst seyn, als er wirklich ist. Auf diese Weise werden wir in vollkommener Eintracht mit unserer Familie, friedlich mit unsern Nachbarn, begünstiget von unsern Freunden, und mit den Bösewichten beglückt leben.

576. Man muß nicht für wahr ausgeben, was man hernach zu widerrufen Gefahr laufen könnte.

577. In der zukünftigen Welt sowohl, als in der gegenwärtigen ist der einzige wahre Segen für die Güte der Seele, nicht für die ausgebreiteten Talente bestimmet.

578. Die Ehrenstellen setzen das Verdienst voraus; aber ertheilen es nicht.

579. Die Eigenschazten des Verstandes sind nur die Hälfte des Menschen. Sie entwürdigen ihn, wenn sie nicht mit den Vorzügen des Herzens verbunden sind.

580. Ein Land kann eine gute Verfassung und eine schlimme Regierung, aber auch eine gute Regierung, und eine schlimme Verfassung haben.

581. Ein kluger Feind ist besser, als ein närrischer Freund.

582. Es giebt keinen schlimmern Menschen, als den Gelehrten, der seine Wissenschaft nicht zu benutzen weiß.

583. Es giebt zwo Gattungen unersättlicher Menschen, den Philosophen, und den Geizigen.

584. Hüte dich vor einem Manne, der im Amte steht, von dem du übel gesprochen, vor einem Narren, mit dem du gescherzet, vor einem Philosophen, den du beleidiget, und vor einem Bösewichte, mit dem du Bekanntschaft gemacht hast.

585. Der klugeste Mensch aus allen ist derjenige, der in allem auf das Ende sieht.

586. Die Mäßigung ist ein Baum; seine Wurzel ist die Zufriedenheit, seine Frucht ist die Ruhe.

587. Ehedessen waren alle Kriege Eroberungskriege: heut zu Tage sind sie nichts weiter, als Kriege der Schikane, und Handlungskriege.

588. Zwo Ausschweifungen richten den Menschen zu Grunde: er genießt zu viel, und redet zu viel.

589. Die Glückseligkeit des Lebens besteht nicht im Ueberfluße, sondern darinn, daß der Mensch hat, was ihm genüget.

590. Entdecke deinem Feinde, und dem, der dich beneidet, deine sonderheitliche Feindschaften nicht.

591. Die Großen, welche mit leeren Vorzügen, mit klingenden Titeln, und gnädigen Ausdrücken die wesentlichen Dienste ihrer Unterthanen belohnen, haben viele Aehnlichkeit mit der wohlehrwürdigen Abtissinn Bakbuk des Rabelais, welche, da sie ihren Gästen helles, frisches Wasser vorsetzte, ihnen unter den verliebtesten Gebärden zurief: Wohlan! bildet euchs ein, und trinket.

592. In den Augen des Höflinges ist zwischen Gunst und Ungnade der nämliche Unterschied, wie in den Augen des Philosophen zwischen etwas und nichts.

593. Ich bin mit meiner Philosophie weit glücklicher gewesen, als Rousseau mit der seinigen war: denn es ist doch immer besser für den Verfasser, so man sein Buch, als wenn man ihn selbst in eigener Person martert.

594. Es ist eben so viel lächerliches in dem Tollsinne eines Menschen, der ein Chaos von Büchern zusammen häuft, ohne sie zu nutzen, als in der Raserey eines reichen Kastraten

ten seyn würde, der keine Kösten sparte, sich ein Buhlhaus von hohen schlanken, und kleinen niedlichen Schönen zu errichten.

595. Ich finde wirklich sehr viel heilsames, und nützliches in jener Lebensmaxime, welche uns das Evangelium anpreiset, wenn es spricht: **Wirst du in einer Stadt bedrängt, und verfolgt, flüchte dich in eine andere hin.** Aber dieß will meiner Eigenliebe nicht in Kopf, wenn es uns anräth: **Wenn dir einer deinen Rock streitig macht, so gieb ihm auch noch dazu deinen Mantel.**

596. Ein reicher Taugenichts genießt von der Welt, die sich so gerne vom Flitterscheine täuschen läßt, beynahe allezeit stattliche Vorzüge vor dem schimmerlosen Armen, der weiter nichts besitzet, als seine unbefleckte Tugend.

597. Pohlen reizt durch seinen Getreidreichthum die Habsucht der benachbarten Grossen; durch sein Regierungssystem aber den Zorn Gottes.

598. Es giebt Völkerschaften, wo man Narrheiten ansehen muß, ohne ein Wort dawider sagen zu därfen: ja, man ist sogar noch glücklich, wenn man nicht gezwungen wird, sie mitzumachen.

599. Ich fühle eine Ahndung in meiner Seele, — und gewiß sie betrüget mich nicht,

— daß der Erbprinz von Preußen an Staatsklugheit seinem Vorfahrer, an Tapferkeit einem Skanderbegh, und an Wohlthätigkeit Heinrich dem Vierten gleichen wird. Denn ich weiß, seine Tugend, und Gerechtigkeitsliebe wird die Unschuld und Wahrheit wider die Beeinträchtigungen seiner Höflinge stäts beschützen. Er ist mein einziger Schirm, und allgewaltiger Damm wider jene Sündfluth elender Lästerungen, welche mich überschwemmen, aber — nicht ersäufen werden.

600. Wer eine scherzhafte Spötterey mit Haß erwiedert, verräth eine stolze Seele, und ein bösartiges Herz. — Cäsar lud den Katull an eben dem Tage zur Abendmahlzeit ein, als dieser in seinen Versen eine satyrische Anspielung auf ihn gewagt hatte.

601. In Pohlen giebts mehr Generaladjutanten, und Oberbefehlshaber, als Soldaten.

602. Es ist ein mächtiger Unterschied zwischen großen und guten Handlungen. Jene flößen durch ihren majestätischen Anblick Ehrfurcht ein. Aber diese Ehrfurcht ist nicht die Huldigung des Herzens; darauf hat die Gutthätigkeit allein Anspruch zu machen. — Wir lieben an andern, vornehmlich an den Königen, nur diejenigen guten Eigenschaften, aus denen wir Vortheil ziehen.

603. Wenns in den Vorzimmern eines Staatsministers allzeit von Glaubigern wimmelt, so kann man sicher schließen, daß er ein gutherziger und menschenfreundlicher Herr ist, und das Volk nicht unter die Füße tritt.

604. Ich bemerke, daß die buhlsüchtigen Weiber, ob sie gleich verliebt, und ziemlich begütert sind, demungeachtet von ihren Liebhabern noch gern Geschenke annehmen; wofern das eine Wahrheit ist, was eine gewisse Dame zu ihrem Günstling, einem armen, geldlosen Dichter sagte, daß, wenn eine Königinn ihre letzten Gunstbezeugungen einem Reitknecht gewährete, sie dennoch von selbem ein gewisses Geschenk erwartete, und sollt' es auch weiter nichts, als sein Pferdestrigel seyn.

605. Der, welcher gut schreibt, soll viel schreiben: derjenige aber, so die Dahinwelkung seines Geistes bemerkt, soll seine Feder zu weiter nichts mehr ergreifen, als — seinen Namen zu unterzeichnen.

606. Die Zeit schadet der Lüge so viel, als sie der Wahrheit nützet.

607. Der Idiotismus machet die Menschen dreister, und die Wissenschaft zurückhaltender.

608. Die Religion ist ein Baum, welcher gute Früchte bringt: die Irreligion und Freydenkerey aber ein verdorrter Baum, der zu weiter

ter nichts nützt, und tauglich ist, als daß man ihn den Flammen aufopfert.

609. Ein König, welcher den Werth der Tugenden, der Talente, und der wahren Grösse mit einem durchdringenden Blick wohl einsähe, könnte, wenn er Muths genug hätte, seine Pflichten standhaft auszuüben, endlich nach Verlauf etlicher Jahre, für den überhandnehmenden, fressenden Schaden des Staates einige Linderungsmittel ausfindig machen: aber vollkommen würde er ihn niemals heilen. Ein großer Staat ist wie ein mit Haaren dickbewachsenes Haupt, welche in dem Kamm hangen bleiben, wenn man sie in Ordnung bringen will.

610. Ich glaube, daß, sobald ein Hof durch das Beyspiel seines Fürsten zur Tugend bekehrt ist, man von den Staatsräthen nichts mehr zu befürchten habe. Bey dieser neuen Regierung müßen sichs die Höflinge gefallen lassen, einige Laster zu verbergen, und von einigen Tugenden wenigst die Maske vorzuhalten. Ihre verwunderliche Geschmeidigkeit sich nach der Laune, und dem Willen anderer zu fügen, wird ihnen heilsam zu statten kommen; und nachdem sie einige Zeit den Heuchler werden gemacht haben, werden sie endlich aus Langweile, und aus Verzweiflung rechtschaffene Leute werden.

611. Ich glaube, daß alle Mißionärs der ganzen Welt, mit all ihrer Moral und Wohlredenheit,

redenheit, die im Schwung gehenden Modelaster eines verderbten Hofes nicht bessern würden. Ich gebe gerne zu: der Hof zu Berlin würde unter einem schwachen Könige den Hof von Versailles, aber dieser würde jenen, auch unter dem starkmüthigsten Könige, niemals nachahmen.

612. Man muß das Gold, und die irdischen Güter nur deßwegen hochschätzen, weil man die Dürftigen damit erquicken kann. Aber dieser Grundsatz verbindet uns oft, Schulden zu machen. In diesem Falle muß man seinen Staat, und seine Unterhaltungen einschränken, um sie wieder bezahlen zu können. Aber wenn es das Verhältniß der Umstände nicht zuläßt, muß man sich damit trösten, daß man die denkende Welt überzeugt, man habe das Gut eines Reichen zum Besten eines Armen angewendet. (*)

613. Der irret sich sehr, welcher seine Pflichten schon erfüllt zu haben glaubt, wenn er einen großen Theil des Tages bey den Füssen der Altären zugebracht hat. Der Gottesdienst, und die Besserung des Herzens, die Ausübung der Tugenden, ein thätiges Mitleiden gegen den hülflosen und dürftigen Nebenmenschen, sind die hauptsächlichen gottesdienstlichen

(*) Dieser Grundsatz verräth ein empfindsames Herz: — verräth er aber eben so viele Gerechtigkeitsliebe? —

chen Handlungen, welche das höchste Wesen von einem Christen fodert; und Bethen ist das Mittel, diese Obliegenheiten, des Hanges zum Bösen ungeachtet, ausüben zu können. Man muß nicht glauben, als ob man dem großen Gebothe der Liebe schon genug gethan hätte, wenn man etliche Heller demjenigen aufopfert, welcher arm und verlassen, seine Hand schüchtern gegen uns ausstreckt. Durch heilsame Rathsertheilungen, durch werkthätige Hülfleistung, durch eifervolle Verwendungen, durch herzgreifende, zu einem schicklichen Zeitpunkt, und mit Wärme des Herzens angebrachte Fürsprache, macht man sich nützlich, und bey Gott beliebt. Man muß allen seinen Kräften aufbiethen, jenes stützenlose Verdienst, das gewöhnlicher Weise in der Dunkelheit unbenützt verblühet, der Vergessenheit zu entreißen. Eine Familie, die durch gählinge Unglücksfälle in Armuth schmachtet, ein Unschuldiger, der durch boshafte Ränke gestürzt, in Fesseln seufzet, eine Wittwe ohne Unterstützung, ohne Lebensunterhalt für sich und ihre vaterlose Kinder, ein betrogener, unter der Last seines Elendes ächzender Waise, der vergewaltigte Schwache, der von der Ehrsucht, und der ungerechten Rache eines Verfolgers unterdrückte Biedermann — dies sind Gegenstände, welche jedes empfindsame Herz zur schleunigen Hülfleistung laut auffodern.

614. Es ist weit leichter, die Menschen zu betrügen, als sie aufzuklären.

615. Ich kenne einen der vornehmsten Höfe Deutschlandes, welcher immer heute über das Konferenz hält, was er gestern hätte thun sollen. Glückselig sind diejenigen, welche Staatsangelegenheiten und Geschäfte mit ihm zu schlichten haben.

616. Alexander verdienet nicht, als ein nachahmungswürdiges Muster für Könige aufgestellt zu werden. Ein fühlbares Herz wird weder sein Loos, noch seinen Ruhm beneiden. Er hat den Menschen zuviel Uebels zugefügt, als daß man ihn mit Nachsicht und Schonung beurtheilen könnte. — Allein Gerechtigkeit muß man ihm doch wiederfahren lassen. — Er war ein Mensch, er war jung, ein Günstling des Glückes, und ein Beherrscher Asiens. — Er hatte Naturfehler, und was noch schlimmer ist, hatte er seine Schmeichler. — Wie konnte er wohl seine Laufbahne anders, als mit Lastern enden? — Wie hätte er jenes vollkommene Gleichgewicht erhalten können, welches der Seele die unbegränzte Herrschaft über sich selbst und alle ihre Bewegungen einräumt? Ein dauerhaftes Glück ist die gefährlichste Klippe der Tugend. — Kato, der unbiegsame Kato, welcher dem Einsturze der Welt unerschrocken entgegen gesehen hätte, wäre vielleicht der Last des Glückes und der Macht Alexanders unterlegen.

617. Porus, der überwundene, unglückliche Porus, verdienet bey allem dem die Benennung eines großen Mannes gewiß so gut, als Alexander. Er hatte Muths genug, es mit ihm und seinem Glücke aufzunehmen, und zeigte durch seine Thaten, daß er wohl würdig wäre, sein Gegner zu seyn. Er besaß Tapferkeit, Kaltblütigkeit, und Geistesstärke. Weit über jenen Schrecken erhoben, welcher bey der Annäherung eines großen Feindes schwache Seelen betäubet, schätzte er seinen Gegner hoch, ohne ihn zu fürchten. Schmeichelhaft war für ihn der Gedanke, sich mit einem so berufenen Helden zu messen: er hoffte ihn zu besiegen, und sah mit unerschrockenem Blicke dem schrecklichen Sturz entgegen, im Falle, der Erfolg seinen Wünschen nicht entsprechen sollte.

618. Gute Räthe machen auf die Fürsten eben die Wirkung, welche die guten Lustspiele auf die Gesinnungen der Menschen machen. Ein Geizhals, den man eben durchgehechelt hat, setzet seinen jüdischen Wucher fort, und ein Wohllüstling verläßt das Schauspielhaus, und sucht ein feiles Mädchen auf, um sich damit zu belustigen.

619. Wenn Mahomets Alkoran, welcher die Anbethung eines einzigen Gottes, die Nothwendigkeit gerecht zu seyn, und die Pflicht den Armen mit Rath und That beyzuspringen anbefiehlt, in diesem Tone bis ans Ende geschrieben

wä-

wäre: so wollte ich dieses Buch als ein schätzbares Denkmal einer unverdorbenen Sittenlehre mit Ehrfurcht bewundern. Aber wenn es mir aufheften will, daß die Schutzengel dieses Propheten ihn auf einen Berg gebracht haben, der bis an den Mond reichte, ihm dort den Bauch aufschnitten, seine Därme so lang wuschen, bis sie weißer als der Schnee wurden: ihm hierauf die Brust öffneten, und aus dem Herzen den teuflischen Samen und Urstof der bösen Laune hinwegnahmen, der zum Zorne und zur Zanklust reitzet; und daß er bey dieser ganzen anatomischen Verrichtung nicht den mindesten Schmerzen gefühlt habe, sondern, nachdem er von innen so trefflich ausgereiniget war, in einem Alter von vier Jahren, allein nach Hause gekehret sey: wenn es mir weißmachen will, daß der Reis und die Rose aus dem Schweise Mahomets entstanden sind; — daß der Engel Gabriel sein Koch war, und ihm unter andern Dingen ein Recept zu einem Ragout gab, welcher außerordentliche Kräfte zu einem gewissen Geschäfte gewährte, welches sich die Türken besonders angelegen seyn lassen; wenn er machte, daß aus seinen fünf Fingern fünf Wasserquellen entsprangen, die seinen Soldaten und Kameelen reichlich zu trinken verschafften; — daß er mit vier Datteln, die ein Mädchen herbeybrachte, achtzig tausend Mann speisete; — daß Bäume und Steine, wenn er vorbeygieng, nicht ermangelten, sich tief vor ihm zu beugen,

und ihm zuzurufen: Der Friede sey mit dir, Abgesandter Gottes; — daß der Rumpf eines Palmbaumes eine so zärtliche Neigung für ihn faßte, daß er in seiner Abwesenheit vor Sehnsucht schrecklicher als alle Teufel brüllte, und in seiner Gegenwart lieblicher als alle Engel sang: Komm, mein trauter Mahomet! Komm, mein theurer Geliebter! und umarme mich: — so lese ich, und lache darüber, und glaube es mit eben der Ueberzeugung, mit der gelauterte Christen die Märchen der goldenen Legende, und die albernen Fratzen eines A — und K — glauben.

620. Ein Mensch ohne Ehrliebe ist für die menschliche Gesellschaft eben so unbrauchbar, als ein Kastrat zur Fortpflanzung des menschlichen Geschlechtes.

621. Wenn man behauptet, daß ein guter Fürst stehend sterben soll: so muß ein guter Staatsminister sitzend sterben. Ein Staatsminister, der gute Vorschläge gerne anhöret, und mit Ueberlegung liest, könnte sich mit der Zeit, wenn auch seine Geistesfähigkeiten ziemlich mittelmäßig wären, einen Schatz von Tugenden sammeln, und den Ruhm eines einsichtvollen Mannes erwerben.

622. Ein Mann, in dessen Busen ein gegen die Ehre fühlbares Herz schlägt, soll, wie

Achi-

Achilles denken, welcher, als er von den Göttern gefragt wurde, ob er ein langes und beglücktes, aber unbekanntes und schimmerloses Pflanzenleben, oder aber eine kurze, mit mancherley Gefahren durchwebte, aber glänzende, und ruhmvolle Laufbahn haben möchte, keinen Augenblick Bedenken trug, das letzere zu wählen.

623. Nicht allezeit ist eine großmüthige und erhabene Seele, ein richtig denkender und standhafter Geist, ein fühlbar- und tugendhaftes Herz der Antheil des Adels. — Eine große Seele, ein wahrhaftig menschenfreundliches Herz ist das Eigenthum eines von Vorurtheilen unbefangenen Menschen; und ein ächter Philosoph ist hochachtungswürdiger, als ein Reicher von Adel, und ein unwissender Fürst.

624. Ein Kaufmann, der mit fremden Gelde handelt, gleicht dem Munde, durch den alle Speisen gehen, ohne daß selber etwas davon für sich behält, als was etwa zufälliger Weise zwischen den Zähnen behangen bleibt.

625. Feige Memmen, und Bösewichte haben mehr listige Verschlagenheit, als ein edelmüthiger und beherzter Mann, auch zu seiner eigenen Sicherheit mit Anstand haben darf; und es giebt keinen so elenden Bärenhäuter, der nicht früh oder spat eine günstige Gelegenheit ausspähen wird, seine hämischen Schurkenstrei-

che bey einer Person anzubringen, die er hasset, oder verfolget.

626. Es ist leichter, sich von Wein und Liebe völl g enthalten, als bey ihrem Gebrauche die rechte Maaß halten.

627. Ein großer Theil der Menschen lebet von den Armseligkeiten, ein noch weit größerer von den Thorheiten seiner Mitmenschen. Wund- und Leibärzte, und Todtengräber rc. alle Handlanger des Luxus, der unzählbare Troß der gerichtlichen Chikane, und Millionen gedungener Krieger sind der Beweis von der Wahrheit dieses Satzes.

628. Viele Große wollen lieber nachgiebige Folge sehen, als gute Räthe anhören. Man muß einen Sparren zuviel haben, wenn man jenen rathen will, die sich in allem für groß halten. Will man es aber doch in allem Falle wagen, so muß man wenige Worte brauchen, und viele und gute Gründe anführen.

629. Sind wahrhaft große Männer in sich selbst ohne Tadel, so wird sich der Pöbel an Kleinigkeiten halten, und seine Bosheit wird selbe in ein gehäßiges Licht zu setzen wissen. Die Athenienser rückten dem Cimon seine Liebe zum Weine vor: und da die Römer an dem Scipio nichts auszusetzen wußten, machten sie seinen Traum lächerlich. Die Feinde des Julius Cä-

sar waren übel darauf zu sprechen, daß er nur einen Finger zum kratzen nahm, wenn ihn seine Glatze juckte.

630. Die Verläumdung ist das älteste Laster, über welches sich schon die ersten Menschen klagten, und über welches sich noch die letzten klagen werden.

631. Man kann sich vor einem Lügner hüten, wenn man mit ihm nicht redet; vor einem Hochmüthigen, wenn man ihm ausweicht; vor einem Faullenzer, wenn man ihn verachtet; vor einem Schlemmer, wenn man seine Tafel flieht; vor einem Zänker, wenn man ihn schwätzen läßt; vor einem Geizigen, wenn man nichts von ihm begehrt; aber dem Neide wird man nicht entgehen: denn er hält sich nur an die Tugend, und an die Glückseligkeit.

632. Der Weise, so lang er unter Narren ist, ist allein der Narr.

633. Der Verschwender verzehrt sich, wie eine Kerze, im Licht, im Schimmer und Glanze: aber auch, wie die Kerze, läßt er nichts hinter sich. — Ich erkenne diese Wahrheit; und doch kann ich diesen Fehler nicht bessern, welcher andere glücklich, mich aber immer unglücklich machet. — Man kann halt leichter die Züge seines Angesichts, als eine gute oder böse Gewohnheit der Seele ändern.

634. Weder Gewalt noch Drohungen, ja nicht einmal die Furcht des Todes selbst, können meinen Geist in seinen Entschließungen wankend machen: — und eine einzige Thräne meines größten Feindes ändert mein Herz in einem Augenblicke, und stimmet es zur Nachgiebig- und Gelindigkeit herunter. — Ich habe, meines Erachtens, den Teufel im Kopf, und einen Engel im Herzen. Und da meine Person das Schlachtfeld von diesen zweyfindlichen Wesen ist; so ist sich gar nicht zu wundern, daß ich der unglücklichste Mensch bin, und daß mein Daseyn eine Kette von Verdruß und Unruhe, und Trübseligkeiten ist, von denen mich das Grab allein erlösen wird. — Ja, ich fodere den Tod immer auf: denn es ist leichter sterben, als dulden.

635. Eigensinn und Vermessenheit sind bey allen Gelegenheiten Laster: aber bey den Entschließungen eines Feldobersten bringen sie unersetzlichen Schaden.

636. Auf die Fürsten, welche nur durch ihre Pracht und ihren Aufwand die Augen der Menschen auf sich ziehen, passet der schöne Spruch: Alles außer uns ist groß bey uns. Der Kaiser und der König in Preußen sind die alleinigen Großen an ihrem Hofe, obgleich ihre Höflinge prächtiger leben, als sie. — — Man hat sich niemal darum bekümmert, welche

che Schuhe Cåsar trug, von welchem Zeuge Alexanders Beinkleider waren, welch eines Mantels sich Skanderbegh an Galatågen bediente: sondern nach ihren guten und bösen Handlungen, nach ihren Thaten im Kriege und zu Friedenszeiten beurtheilte man sie; und daraus bestimmte die Nachwelt ihren Werth.

637. Die Abwesenheit ist der Probierstein für Liebende und Freunde.

638. Da eine jede Sache aus zerschiedenen Gesichtspunkten betrachtet werden kann; so wird oft die nåmliche Begebenheit die einen zum Lachen, und die andern zum Weinen bewegen.

639. Die Månner haben unrecht, wenn sie die weiblichen Thrånen einer Verstellung beschuldigen. Ihre Quelle ist immer Traurigkeit und Verdruß: aber selten geben sie die wahre Ursache ihrer Betrübniß an.

640. Der edelste Theil des Leibes ist das Herz, und die edelste Neigung ist die Liebe.

641. Die zur rechten Zeit angebrachten Geschenke haben die Kraft, die Augen des Neides selbst zu verblenden, obwohl er niemals schlåft, und die Aussprüche des Richters zu kaufen; aber niemals die Augen des Weisen, und die Aussprüche des Tugendhaften.

642. Ein vernünftiger Prediger hat, wenn er die Kanzel besteigt, weniger darauf zu denken, was er sagen, als was er auslassen soll.

643. Das beste Mittel wider die Liebe ist, daß man niemal zu lieben anfangt.

644. Ein Freund ohne Tugend gleicht einem Wagen ohne Räder, der weiter zu nichts taugt, als daß sich in der Schupfe Kinder und Geflügel daraufsetzen. Ein Reisender wird ihn niemals besteigen, als zur Zeit einer Winterbahn: wie man sich eines Freundes ohne Tugend endlich wohl zu einem Spaziergange, aber niemals zu seinen Geschäften bedienen darf.

645. Die Greisen müßen im Rathe, die jungen Leute im Kriege, die Männer hinter dem Pfluge, und die Weiber zu Hause seyn.

646. Ein Volk, das würdig ist, frey zu seyn, hat immer das Recht es zu seyn, und findet immer Mittel, es zu werden.

647. Ein kluges Volk kann von keinem einheimischen, und ein freyes, wenn es Bergleute, wie die Montenegriner, oder Insulaner, wie die Engländer sind, von keinem ausländischen Feinde unterjochet werden.

648. Der wahrhafte Monarch der Welt ist nicht der, so ein weitschichtigeres Reich besitzt, son-

sondern jener, der einen ausgebreitetern Handel treibt.

649. Das ganze Nachsinnen eines Politikers, einer Buhldirne, eines Weltmannes, und eines Künstlers schränket sich darauf ein, daß er den ächten Zeitpunkt zu treffen weiß.

650. Demuth im Glücke, und edler Stolz im Unglücke, ist das Zeichen von einer wahren Seelengröße.

651. Feindschaften, die der Eigennutz geknüpfet hat, löset die nämliche Ursache wieder auf.

652. Ein Mensch, der eine dauerhafte Gesundheit, einen thätigen, und aufgeklärten Geist, eine gute Hoffnung, und noch einen Dukaten im Beutel hat, muß sich über nichts beklagen.

653. Viele schlimme Handlungen gehen in diesem Leben ungestraft hin. Aber die sündliche Gelindigkeit der Aeltern gegen ihre Kinder wird fast immer durch eben diese, noch vor dem Tode gezüchtiget.

654. In Rücksicht auf die Zergänglichkeit menschlicher Dinge ist das beste, nicht zur Welt kommen. Ist man aber einmal da, so ist das beste, dieses Leben, ohne sich zu kränken, verlassen,

lassen, und für alle Zufälle des Lebens gleichgiltig seyn.

655. Ein Hausvater wird gewiß keine gefährlichere Feinde haben, als seine übel erzogenen Kinder.

656. Feindschaft, die vom Neide entspringt, ist gefährlicher und dauerhafter, als die von einer Beleidigung herrühret.

657. Es giebt verschiedene Gattungen der Weisen; aber die Spielarten der Narren sind ohne Zahl.

658. Will man eine Freundschaft knüpfen, so thut man wohl daran, wenn man zuvor die Beweggründe genau prüfet, welche die andern veranlasset haben, sie zu suchen.

659. Der mindeste Theil von dem, was wir nicht wissen, ist ohne Vergleich beträchtlicher, als alles, was wir wissen.

660. Will man eines Menschen los werden, sollte er auch der größte Müßiggänger seyn, so muß man von sich selbst reden; und will man auch die beschäftigteste Person aufhalten, so muß man von ihr selbst reden: und der erste wird alsogleich Abschied nehmen; und der zweyte wird bleiben, so lang du willst.

661. Es ist billig, sich über den Tod eines Weisen grämen: aber weit mehr ist das Leben der Narren zu bedauren; obwohl ein Narr immer vergnügter lebt, als ein Weiser.

662. So sicher und tröstlich es ist, rechtschaffen zu seyn, ohne es zu scheinen: so gefährlich ist es, die Rechtschaffenheit nachzukünsteln, ohne sie zu haben.

663. Alexander der Große schrieb an seinen Hufschmied, Julius Cäsar an seinen Gärtner, Tiber an einen Müller. Aus diesem läßt sich schließen, daß ein Großer, so auf den Brief eines Geringern nicht antwortet, ein großer * * * * ist.

664. Die Tugend hat unter andern auch diese Eigenschaft, daß sie bey den Geringern Bewunderung erwecket, in denen, so eines gleichen Standes sind, eine edle Nacheiferung entzündet, und den Höhern, ja so gar ihren Feinden Hochachtung und Furcht einflößet.

665. Zu einiger Linderung in euren Leiden heftet eure Augen auf diejenigen, die noch unglücklicher sind, als ihr. — Aber dieses Mittel mag für Leute von gemeinen Schlage gut seyn: eine edeldenkende Seele, und ein großmüthiges Herz wird empfindlicher von fremden, als von seinem eignen Unglücke gerühret.

Zum wenigsten ist dieß das Gefühl, so bey fremden Elende mein ganzes Wesen durchströmet.

666. Die Freunde sind die ehrlichen, und angenehmen Diebe unserer Stunden.

667. Es ist eben so gefährlich einen Armen, als einen Reichen beleidigen. Dieser kann sich mit Waffen rächen: aber die Thränen des andern fordern den Himmel zur Rache auf.

668. Kein Weiser ist so weis, daß er keines Rathes bedarf.

669. Ein Richter, der gar zu hitzig im Strafen zu Werke geht, schadet dem gemeinen Besten mehr, als die Missethat des Uebelthäters.

670. Man muß nicht Aemter für die Leute, sondern Leute für die Aemter suchen.

671. Viele Leute thun nichts Böses; nicht weil ihnen der gute Wille, sondern weil ihnen die gute Gelegenheit dazu mangelt.

672. Ein Mensch miskennt in der Hitze seines Jähzorns Freunde, und Feinde: und deßwegen ist der Zorn das unglücklichste Laster für einen Menschen.

673. Es giebt gewisse ahndungsvolle Vorausempfindungen, welche sich aus physischen Grundsätzen kaum erklären lassen.

674. Junge Leute können bald sterben; aber alte können nicht lange mehr leben.

675. Weisheit und Reichthum haben ihre liebe Noth, beysammen auszuhalten. Ein jeder muß sorgen, sein nothwendiges Auskommen zu haben: aber noch weit sorgfältiger muß er wider die Begierde auf der Hut seyn, mehr zu haben, als nothwendig ist.

676. Man ist nicht glücklich durch das, was man hat, sondern durch das, was man liebet.

677. Die wahrhafte Wohllust bestehet nicht in den Empfindungen des Leibes, sondern des Geistes; und meiner Meynung nach giebt es kein empfindlicheres Vergnügen, als die Unbilden verzeihen, und sich an selben durch Gutthaten rächen.

678. Geschäfte von Erheblichkeit wollen Verschwiegenheit haben, und wenn man den Argwohn und die Muthmassungen der Leute nicht hindern kann, so kann man doch machen, daß sie nichts mit Grunde wissen.

679. Mit Gelde muß man seinem Freunde schleinig helfen, aber mit Rathen langsam.

680. Duldung ist die nothwendigste Tugend für eine obrigkeitliche Person.

681. Man wird an einem tugendhaften Frauenzimmer wenig zu tadeln, und bey einer, die es nicht ist, nichts zu loben finden.

682. Die erste Liebe vergeht, wie alle Dinge: aber ihr Andenken kömmt nicht mehr aus dem Herzen.

683. Die Männer, welche sich pralen, daß sie von ihren Weibern gefürchtet werden, werden im Grunde nur gehasset; und bey der nächsten guten Gelegenheit haben sie sicher auf einen modischen Kopfputz a l' Aktäon zu rechnen.

684. Es giebt zwo Gattungen eifersüchtiger Leute: die einen sind es aus einer neidischen und boshaften Gemüthsart; die andern, weil sie selbst nicht klug gewesen sind.

685. Es ist ein seltener Fall, daß ein Weib fehlt, wenn sie schweigt: aber eben so selten ist es auch, daß sie nicht fehlt, wenn sie redet.

686. Der Pensionär **With** ist unstreitig der größte Mann, den Holland gehabt hat.

Man hat an ihm bemerket, daß er viel für seine Gesundheit, aber wenig für sein Leben sorgte. Indem er seine Gesundheit schonte, unterhielt er seinen Muth, und das nöthige Feuer des Geistes zum Nutzen des Landes; und da er das Leben verachtete, war er kühn in seinen Unternehmungen, und standhaft in der Ausführung. Da er bereit war für sein Vaterland zu leben, wußte er auch für selbes zu sterben. Er hat wie Turenne gelebt, und hat seine Laufbahne, wie dieser geendet. — Die Wuth eines blinden Pöbels ist in einer Republik eben das, was in einer Monarchie eine Kanonkugel, an der Spitze eines Heeres ist.

687. Es wird kein Handel weniger benutzet, als der Handel auf dem schwarzen Meere, der doch der beträchtlichste aus allen ist; er würde hundert, bis hundert fünfzig, für hundert abwerfen. Die Ungarn, welche ihn wegen ihrer vortheilhaften Lage zum leichtesten an sich ziehen könnten, denken fast nicht darauf, indessen sie ihn ohne große Mühe von den Türken und Griechen weg- und nach ihrem Lande hinlenken könnten. Das schwarze Meer ist für Ungarn, was die Schelde für die Niederlande ist. Setzt der Kaiser diese zween Punkte durch, so ist das Glück seiner Völker gemacht, und sein Name verewiget. — Aber hat er die Mittel? weiß er die Wege? wird er sie durchsetzen? Hoc opus, hic labor est. —

688. Man muß sich niemals mit Leuten, von welchen man Dienstleistungen und Liebespflichten erwartet, gemein machen. — Denn die Gemeinschaft ist die Mutter der Vernachläßigung der Geschäfte des andern.

689. Wenn ein Kleiner dem Großen den Krieg ankündiget, so muß er die Scheide seines Degens verbrennen: denn wenn er die Unvorsichtigkeit begehet, sich mit demselben wieder auszusöhnen, so wird er früh oder spät seine Beute.

690. Nichts ist in der Welt mehr verachtet, als eine betagte Jungfrau. — Allein, was mich betrift, so ist in meinen Augen nichts so abgeschmackt, langweilig, und unerträglich, als ein gedankenloses, dummes Mägdchen; und wenn es auch so reizvoll, und schön, wie der volle Mond wäre.

691. Gerechter Himmel! wenn wird einmal der beglückte Zeitpunkt anbrechen, wo die Menschen ihre Brüder zu quälen, und aufzureiben ablassen werden! Löwen wüthen wider Löwen nicht, und die Tyger lieben ihres gleichen. Die wilden Bestien sogar, welche mit funkelnden Augen, in den ungeheuren Wüsteneyen, auf die zur Fristung des Lebens nöthige Beute lauren, schonen ihre Brüder. Aber die Menschen, ohne alle Erkenntlichkeit für das

Gute

Gute, so sie empfangen haben, entwürdigen ihre Seelen, und frohlocken über fremdes Elend. Selten reget sich in ihrer gefühllosen Brust eine mitleidige Empfindung; selten zitteret in ihrem gleichgültigen Auge eine theilnehmende Thräne bey dem Unglücke ihres Mitmenschen. — Ja, es ist wahr; — nur gar zu sehr ist es war. — Unter allen Thieren giebt es kein unglückseligeres, und bösartigeres, als den Menschen.

692. Nichts ist meines Erachtens grausamer, nichts für einen großen Mann, und Christen unanständiger, als so man über das Unglück eines andern spottet; sollte es auch unser Feind, und sollte des Uebels noch so viel seyn, das er uns zugedacht, oder zugefüget hat.

693. Gelehrt seyn, ist eine Zierde: tugendhaft seyn, ist eine Pflicht.

694. In dem Kriege ereignen sich zuweilen jene kritische und entscheidende Augenblicke, wo der General Soldat seyn muß, um aus seinen Soldaten Helden zu machen. Der König in Preußen giebt dieser Wahrheit durch sein Beyspiel das größte Gewicht: alle seine Generale sind gute Soldaten. Der Kronprinz von Preußen hägt die nämliche militärische Maxime. Und dadurch wird er die Hoffnung sei-

ner Kriegsheere, die Stütze seiner Unterthanen, und das Schrecken seiner Feinde werden; ja dadurch könnte er klüglich die Umstände benutzen, Eroberungen, — wenn es lediglich seyn müßte—in einem Lande zu machen, welches von allen Seiten offen stehet, schlecht vertheidiget, und noch schlechter regieret wird.

695. An eben dem Tage, da eine Buhlerinn in das Bett ihres Königes steiget, tritt sie auch in sein geheimes Kabinet. Mit eben den Zauberkünsten, durch die ein gemeines Weib zu einer vielbedeutenden Dame wird, theilet sie auch die Laster ihres Geschlechtes der Regierung des Staates mit.

696. Die guten Alten, wie wir aus ihrer Geschichte bemerken, waren von der Narrheit unsers Jahrhunderts frey, welches sich mit der wahnwitzigen Hoffnung schmeichelt, daß die niedlich aufgestutzten Puppen von Mannsleuten, welche ihr Privatleben damit wegtändeln, daß sie die Schönen bey dem Nachttische unterhalten, mit einem male rechtschaffene Bürger, unpartheyische Richter, tapfere Soldaten, und erfahrene Feldherren werden würden, sobald es einem König, oder Minister gefiel, ihnen den Befehl zu ertheilen, daß sie Verstand, Rechtschaffenheit, Tapferkeit und Geschick haben sollen. Sie wußten, daß sich das Verdienst ohne Ausbildung nicht zur Vollkommenheit entwickelt. Daher kam die ängstliche

liche Sorge der Alten für die Auferziehung der Kinder, und jene Aufmerksamkeit, mit der sie über die häuslichen Beschäftigungen der Väter wacheten. Ich habe mir oft die Lust gemacht, einen Menschen zu beobachten, der in eine neue Sphäre versetzt, und zu ungewöhnten Beschäftigungen und Pflichten aufgefordert wurde: und leider! ich habe fast immer bemerkt, daß er seine alten Begriffe und Gewohnheiten im neuen Lebensstande beybehielt. — Wird eine Person vom Stande, so die Musik mit einer Art von Leidenschafr liebet, zum Gesandten ernennt; so wird ihre erste Sorge in Italien seyn, daß sie sich um einen guten Violinisten erkundiget, aus dem sie einen schlechten Gesandtschaftssekretär machen wird. Wird einem andern, der den Tanz liebet, die Oberbefehlshaberstelle bey einem Kriegsheere vertrauet, so hat er gewiß schon bey sich den Tanzmeister zu seinem Generaladjutanten bestimmet. — Hat man sich durch Niederträchtig- und Unbesonnenheiten in die Höhe geschwungen, so wird man in den größten Ehrenämtern niederträchtig und unbesonnen denken, und handeln.

697. In einem Staate, der durch eine schlimme Verwaltung zu Grunde gerichtet ist, muß ein neuer Minister, oder Erbprinz, der die Regierung antritt, niemals mit den Lastern, und Misbräuchen, die er antrifft, Wucher treiben. Er muß sie, wie Joseph II, geradeswegs unerschrocken angreifen. — Hauet beyde Arme ab, wenn sie die Ur-

sache von der tödtlichen Schwachheit des Hauptes sind.

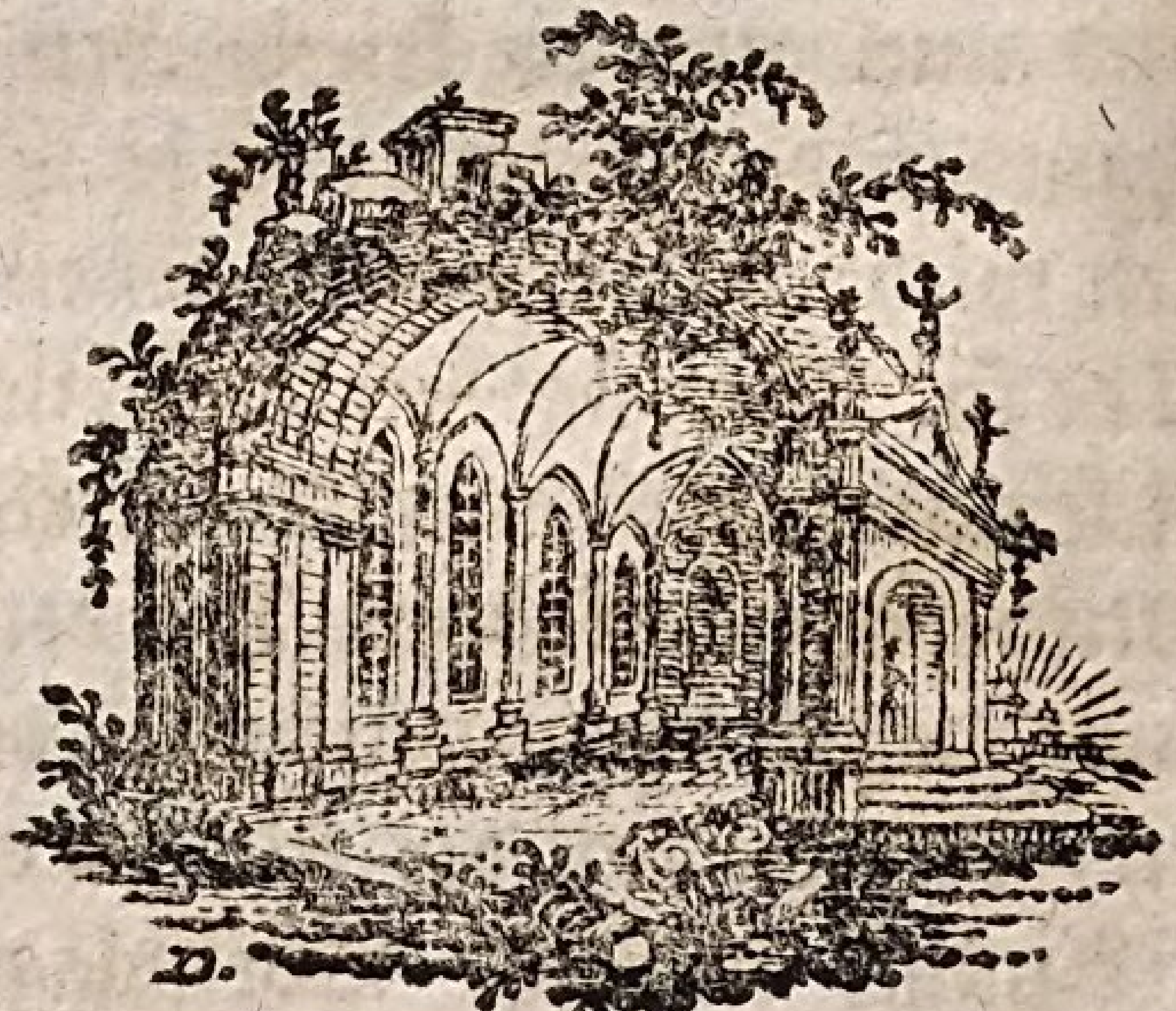
698. Wie sehr ist die Tugend eines Privatmenschen von jener unterschieden, deren ein Staatsminister bedarf!

699. Welch alberne Begriffe haben doch die politischen Moralisten, welche fordern, daß ein Fürst, der von seiner Wiege an von Schmeichlern umzingelt war, dem man täglich wiederholte, daß er der Vielgeliebte, der Große ist, daß seine Geldquellen unerschöpflich sind, daß sein Volk glücklich ist, ein Mistrauen auf den Ueberfluß setzen soll, in dem er schwimmet; bedacht seyn soll, gute Rathschläge anzuhören, und zu benutzen, bessere Verordnungen zu machen, und seine Laster zu bessern? Ein jeder Mensch ist Mensch, und vornehmlich die Fürsten.

700. So gut die Absichten eines Königs auch seyn mögen, so muß er doch seine Staatsbediente unter den Personen wählen, die er kennet, oder er muß sich hierinn auf den Rath seiner Günstlinge verlassen, welche eine von ihren Kreaturen in Vorschlag bringen werden. Kömmt ein Hofmann an das Staatsruder, so glaube ich nicht, daß Gott in seinem Zorne eine Nation mit einer schrecklicheren Geißel züchtigen kann. Er mag wohl Verstand genug besitzen, um einzusehen, was man thun sollte: aber ich wette darauf, daß er niemals Rechtschaffenheit,

fenheit, und Muth genug haben wird, durch heilsame, aber misfällige Räthe sich der Gefahr auszusetzen, die mühsam errungene Gunst seines Herrn zu verlieren. — Alles, was man unter der Regierung eines Staatsministers von erlauchter Herkunft gewinnt, ist dieß, daß man das Königreich auf eine lustigere Art zu Grunde gehen sieht, als unter der finstern und rauhen Regierung eines pedantischen Rechtsgelehrten. — Kömmt einer von jenen Leuten ans Brett, die ehedem nichts waren, und sich allmählich durch die niedrigere Bedienungen zu höhern Ehrenämtern empor gearbeitet haben, und für die der Hof eine neue Welt ist, so wird er von der Größe seiner neuen Würde ganz schwindlicht werden, sich wegen den Verdemüthigungen, die er dulden mußte, an den Niedrigern rächen, und nun auch die kriechenden Clienten fortschicken, und niederdonnern; da er ihnen ganz trocken sagen wird: **Wir wollen sehen — Der König will es so.** Man hat den Despotismus dieser aus dem Staube erhobenen Ministers schon oft zu seinem Misbehagen erfahren. Der betrügt sich, welcher glaubt, daß sie die Bedürfnissen des Staates studieren, und die Last des Volkes erleichtern werden. Anstatt nützliche Vorschläge in den Rathsversammlungen zu thun, werden sie den Schwachheiten des Fürsten fröhnen, und ihn zum Bösen anspornen, um ihr Ansehen zu befestigen, und die Erträgnissen ihres Amtes zu vergrößern.

701. Wenn einmal jemand erführe, was ich an meinem französischen Kamin denke, so würde derselbe sprechen: Wie unerträglich ist doch der Mann mit seiner barbarischen Art, alle Dinge unter einem andern Gesichtspunkte, als die übrigen Menschenkinder, zu betrachten. — Allein, wenn je einmal das Geheimnis meiner Gedanken verrathen werden sollte, so würde ich antworten: Wisset, wer ihr auch seyd, daß nicht ich, sondern die Sachen, die ich um mich hier sehe, unerträglich sind.



Morgenländische Erzählungen.

I.

Die Macht der Weiber.

Ein junger Sultan vernachläßigte, so wie es ihm sein Großvezier eingerathen hatte, die Weiber seines Serails, und wiedmete sich ganz den Regierungsgeschäften. Die Schönen führten darüber so lebhafte Klagen, und legten einen so aufrichtigen Schmerz an Tag, daß der gerührte Fürst ihnen die Ursache seines Kaltsinnes aufrichtig gestund, und einer unter ihnen erlaubte, die Eroberung seines Ministers zu versuchen. Dorimene, welche man die Rose und Zimmetrinde des Serails nannte, nahm dieses Geschäft auf sich, und brachte durch ihre buhlerische Zauberkünste

den guten Alten so weit, daß er sich aufzäumen, und satteln, und den wunderlichen Einfällen seiner Gebietherinn zu gehorchen, als ihr unterthäniges Reitpferd von ihr besteigen, und herumtummeln ließ. — In diesem Anzuge überraschte ihn der Sultan. Für einen so strengen Staatsmann, und Sittenlehrer, sprach er zu ihm, läßt dieser Auftritt doch ziemlich närrisch. Itzt siehst du, Herr, antwortete der Vezier, warum ich dich immer so dringend ermahnte, den Weibern keine Gewalt über dich einzuräumen. Mein Beyspiel bestättiget meine Lehren. Diese drolligte Verwandlung kann zur Warnung dienen, wie sehr man die Liebe fliehen soll.

II.

Der Thron.

Behloul war ein Mensch von einem ganz eigenen Schlage, halb Philosoph, halb Narr, welcher den Kalifen Haroun al Raschid mit seinen schnackichten Einfällen belustigte, und ihm zuweilen im Scherze die Wahrheit

sagte. An einem feyerlichen Tage, wo alles in dem großen Saale des Palastes auf Harouns Ankunft wartete, setzte sich Behloul, weil er sonst keinen leeren Platz mehr fand, ohne viele Umstände, auf den Thron des Kalifen. Die Versammlung lachte über diesen seltsamen Einfall: aber der Wache kam der Auftritt nicht eben so lächerlich vor, und sie jagte den guten Kalifen Behloul mit einer tüchtigen Tracht Stockschläge vom Throne. — Er weinte noch, als der wahre Kalif herein trat, und ihn im Vorbeygehen um die Ursache seiner Thränen fragte: „Beherrscher der „Gläubigen, antwortete Behloul, ich weine „über die schreklichen Züchtigungen, welche „auf dich warten. — Sie haben mich dicht „und derb abgeprügelt, weil ich nur etliche „Augenblicke an diesem gefährlichen Platze gesessen habe; schließ daraus, was der Himmel dir werde zugedacht haben, dir, der du „ihn schon so viele Jahre behauptest. So ein „guter Fürst du auch immer bist, so hast du „doch mehr Uebels in dieser Lage angestiftet, „als ich die kurze Zeit über habe anstiften „können.„

III.

Die Güte Gottes.

Mahomet sagte eines Tages zu seinen Lehrjüngern: Meine Brüder! thuet den Menschen Gutes, wie euch Gott Gutes gethan hat. Hütet euch, dem unseligen Caroun ähnlich zu werden. Er war des Moses Geschwisterkind, und dieser Prophet gerührt von dem Elende, in dem sein Vetter schmachtete, unterrichtete ihn liebreich in der Kunst, die Metalle in Gold zu verwandeln. So ward Caroun in Bälde reich; aber zu gleicher Zeit ward er auch undankbar, geizig, und gottlos. Er wiegelte das Volk wider den Moses auf, er weigerte sich Gott und den Priestern den Zehend von seinen Gütern zu reichen, und was Gott noch weit mehr erbitterte, rührten sein Herz die Thränen des Armen nicht. Moses, nachdem er alle Mittel zu seiner Besserung, welche Gelindigkeit und Geduld darbothen, vergeblich erschöpfet hatte, bath endlich Gott, diesen ärgerlichen und verstockten Sünder auf eine recht feyerliche Art zu strafen: Strafe du ihn,

ihn, antwortete der Herr: ich überlasse seine Person, und alles, was ihm angehöret, deiner Willkuhr. Da befahl Moses der Erde, ihren Schlund zu öffnen; und die Erde, gehorsam auf seinen Wink, verschlung erstlich die Heerden des Caroun, hierauf seine Zelten, und alle seine Geräthschaften, hernach sein Weib, das eben so geizig, und seine Kinder, die eben so gottlos, wie er selbst waren, endlich seine unermessenen Schätze, die er mehr, als sein Weib, und seine Kinder liebte. Allein auf alle diese immer stufenweis schärfere Züchtigungen gab der erhärtete Bösewicht nicht das mindeste Zeichen einer Reue von sich. — Aber, als er merkte, daß sich die Erde unter seinen Füßen spaltete, und er schon bis an die Knie in die Kluft versunken war, siegte der Schrecken über seinen Stolz. Caroun demüthigte sich vor dem Moses, und rief bis zu viermalen um Barmherzigkeit. Aber es war nicht mehr an der Zeit: Moses ließ ihn zu Grunde gehen.

Meine Brüder! setzte Mahomet bey, der gottlose Caroun hat sein fürchterliches Schicksal

sal nur gar zu wohl verdienet. Doch sagte einige Tage nachher Gott zu seinem Propheten: Caroun flehete viermal zu dir um Vergebung, und du hast dich nicht erbitten lassen. Hätte er sich an mich gewendet, und auch nur einmal gebethen; ich würde ihm verziehen haben.

IV.

Der Neidische.

Der Santon (*) Bazarlu genoß, den ganzen Ramedan (**) über, bey seiner Mahlzeit, so er immer erst nach Sonnenuntergange hielt, weiter nichts, als eine einzige Weinbeere. An die Mauer seiner Zelle hatte er das erhabene Wort, Hou, geschrieben. (***) Ueber dieses betrachtete er ohne Unterlaß, und bethete mit einer solchen Versammlung des Geistes, daß ihn die Vögel für eine unbewegliche leblose Statue hielten, und sich oft auf sein Haupt

(*) Ist eine Art strenger Mönche bey den Türken.

(**) Die große Fasten der Türken.

(***) Er ist, der Name Gottes.

Haupt setzten. Aber nicht so fast seine Frömmigkeit gegen Gott, als seine Liebe gegen die Menschen, machte ihn durch ganz Natolien berühmt. Seine Hütte war der allgemeine Zufluchtsort für Büßer, und vom hämischen Glücke verfolgte Leute. Welch ein Anliegen nur immer einen drückte, so große und viele Sünden man sich auch vorzurücken hatte; so lief man halt zu dem guten Santon hin, und man kam getröstet zurück. Eines Tages besuchte ihn ein Bürger von Smyrna, und sprach: O Santon! ich bin arm; und wollte mich endlich gelassen in mein Schicksal finden, wenn mein Bruder nur eben so arm wäre, wie ich. Aber alles gedeiht unter seinen Händen, und der Himmel überschwemmt ihn, auf eine recht verschwenderische Weise mit seinen Gaben: und dies verbittert mir meine Tage. Allein dieß ist noch nicht alles: mich hasset und verachtet man, indeß dieser, leider! nur gar zu glückliche Bruder die allgemeine Schätzung genießt, und die Freundschaft aller rechtschaffenen Leute besitzet. Aller Orten bin ich gezwungen, mit herabdrückendem Gram das verhaßte Lob seiner Tugenden anzuhören. — Und zuweilen muß ich, welch eine

Höllenmarter! dem Scheine nach, diesem Gewäsche meinen Beyfall geben. — O Santon! ich bin der Unglückseligste unter allen Sterblichen. Bitte für mich allein, und wenn du kannst, so tröste mich. Die Klagen dieses neidischen Unmenschen waren die ersten, welche der gute Santon ohne theilnehmendes Gefühl anhörte. Flieh, sprach er zu ihm mit einem heiligen Unwillen, die Hölle mag dich trösten, dich, der du wolltest, daß dein Gott geizig, und dein Bruder unglücklich und lasterhaft wäre.

V.

Der Sterndeuter.

Ein Bramin (*) von Batra, als er bey anbrechendem Tage aus seinem Hause gieng, fand bey seiner Thürschwelle ein Binsenkörbchen, darinn ein neugebohrnes Kind lag. Er ließ es sorgfältig erziehen, und als er bey zunehmendem Alter an selbem ein edles Herz, und einen lebhaften Geist entdeckte, machte er sich sein Lieblingsgeschäft daraus, diese schöne Eigenschaften

(*) Ein Priester der Indianer.

genschaften durch eine vortreffliche Erziehung auszubilden. Der Zögling entsprach vollkommen der Hoffnung seines Pflegvaters, so daß er sich stufenweis zu den ersten Ehrenstellen des Staates emporschwang; ja nach dem Tode des Königs einhellig zuw Throne berufen wurde.

Eines Tages, als er seinen neuen Unterthanen das Recht sprach, bemerkte er in dem Gewühl des Volkes einen armen Greis, dessen Aug unverwandt auf ihn ruhete, und in Thränen schwamm, welche Freude und Zärtlichkeit entlockt zu haben schienen. Einen Augenblick hernach trat ein Mann von einer seltsamen Gesichtsbildung in den Verhörsaal. Der Greis warf sich mit einer Art Wuth über ihn her, und schleppte ihn, alles Widerstrebens ungeachtet, zu dem Fuße des Thrones hin. Herr, rief er dem König zu, Gerechtigkeit wider diesen Schurken von einem Sterndeuter: und würdige dich, deine und meine Geschichte anzuhören. — Ich bin dein Vater: allein ich hätte die Dreistigket nicht, mich einem Sohne zu entdecken, dessen ich nicht würdig bin, und den ich weggeworfen habe. Aber hier steht der alleinige Urheber

meines Verbrechens: bey seinem Anblicke war ich weder über meinen Zorn, noch über mein Geheimniß weiter Herr. — Kaum warst du zur Welt gebohren, trug ich dich zu diesem Betrüger hin, und bath ihn, mich über dein zukünftiges Schicksal zu unterrichten. Er stellte sich an, als forsche er in den Sternen nach: und nach einem langen albernen Geziere, wobey er sehr geheimnißvoll that, und davon ich nichts begriffe, sagte er mir diese eigene Worte, die ich mir genau merkte: „Längstens in vierzig „Jahren wird dieser dein Sohn der unglückse- „ligste Mensch im ganzen Reiche seyn." Diese entsetzliche Vorsagung bemächtigte sich meiner ganzen Seele, verwirrte meinen Verstand; ich hielt es für eine Art von Sünde, dir ein Leben zu erhalten, auf welches der Himmel seinen Fluch geschleuderet hätte, und ich legte dich vor die Thüre dieses würdigen Priesters hin, so dir eine so treffliche Erziehung gegeben hat. Gegenwärtig bist du schon über die vierzig Jahre weg: und sieh, du bist glücklich, weil du König bist. Strafe dann diesen Unglückspropheten, diesen unverschämten Lügner, und vergieb dei-

nem Vater ein Vergehen, wozu ein übelverstandenes Mitleid seine Einfalt verleitet hat.

Das Stillschweigen und die Beschämung des Sterndeuters, der offenherzige Zorn des Alten, sein Schmerz, seine Freude, alles zeugte von der Wahrheit seiner Erzählung. So zweifelte auch der König keinen Augenblick daran. Er stürzte auf seinen Vater hin; mit Entzücken drückte er ihn an seine Brust. Vater! rief er, nach Gott und meinem Volke bist du der erste Gegenstand meiner Ehrfurcht und Liebe. — Aber deinen Sterndeuter für diesesmal strafen; nein — verzeih, dieß kann ich nicht. — Seine Vorsagung, so gewagt und vermessen sie auch immer war, hat, leider! nur gar zu richtig eingetroffen. — O mein Vater! welch ein ungeheurer Abstand ist nicht von der königlichen Würde zur Glückseligkeit: es ist kein so grosser Unterschied zwischen dem verächtlichen Körbchen, in dem ich vor vierzig Jahren lag, und dem stolzen Throne, auf den man mich wider meinen Willen erhoben hat. Rauschende Ergötzlichkeiten ohne Geschmack, fressender Gram, der in der Stille hier unter dieser klopfenden

Brust an meinem armen Herzen nagt, keine Freyheit, keine Ruhe, ein Heer von Schmeichlern, und kein Freund; dieß ist eine flüchtige Schilderung von den Leiden, zu denen ich verdammt bin. Nicht genug, daß ich die unschuldigsten Neigungen meiner Pflicht aufopfern muß, laufe ich bey allem dem noch immer Gefahr, gehaßt zu werden. Ich muß die Leidenschaften eines ganzen Volkes in Schranken halten; und muß sie gegen die öffentliche Ruhe und Ordnung, und gegen das gemeine Beste empfindlich machen, und auf den rechten Pfad leiten, von dem sie fast immer ausgleiten. Kurz meine Glückseligkeit hängt von einem Wunder ab, das der Himmel zu meinem Gunsten eben nicht wirken wird. Nein, setzte er bey, und richtete seine Rede an das Volk, so um ihn herstund, nein, meine Kinder, so lang ich euch nicht glücklich und rechtschaffen sehe, kann ich nicht glücklich heißen und seyn.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zanović, Stjepan,

Stephan Hannibals, eines alten Schäfers von Albanien, philosophische Gedanken an Friedrich Wilhelm, Kronprinzen von Preußen bey nächtlicher Weile in seinem einsamen Aufenthalte zu Ath im österreichischen Hennegau. Nebst einigen morgenländischen Erzählungen. Aus dem Französischen ü

Augsburg 1785

Bamberg, Staatsbibliothek -- RB.Ph.o.32#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11771997-1
VD18 11217308